Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Oktober. 1905. Nr. 10.

Religionsgeschichte.

Clemen, Carl, Lic. Dr. Prof. Privatdozent, Bonn: **Die religionsgeschichtliche Methode in der Theologie.** Gießen 1904, J. Ricker. (IV, 39 S.) 0,80 M.

Girgensohn, Karl, Mag. theol. Privatdozent, Dorpat: **Die Doppelstellung des Christentums zu den Religionen der Menschheit.** Vortrag. Riga 1904, Jonck u. Poliewsky. (34 S.) 0,80 M.

Beide Schriften sind Beiträge zu der großen, die systematische Theologie mit Recht immer noch bewegenden Frage nach dem Verhältnis des Christentums zur Religionsgeschichte. Die erste beschäftigt sich zwar zunächst mit methodischen Fragen, geht aber bei dem Problem, in welchem Maße das Christentum von fremden Religionsbildungen abhängig ist, auch auf das Inhaltliche ein. Die Stellung, die Clemen einnimmt, ist eine wissenschaftlich eben so besonnene, wie religiös-christlich befriedigende.

Girgensohn stellt in einem für weitere Kreise berechneten und ihnen auch energisch zu empfehlenden Vortrage fest: das Christentum nimmt zu allen übrigen Religionen eine Doppelstellung ein, indem es einerseits mit ihnen so manches Verwandte hat, andererseits sich zu ihnen allen in einem schroffen Gegensatz weiß. Dieser Gegensatz hängt, wie gegenüber der liberalen Theologie mit Recht betont wird, an dem Bekenntnis zur Gottheit Christi. Ob sich für diesen Tatbestand nicht auch befriedigende dogmatische Formeln finden lassen, möchten wir nicht so entschieden in Abrede stellen wie G. (S. 31). Grützmacher-Rostock.

Theologie.

Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten. Hrsg. von Pfr. Lic. Dr. Boehmer, Raben und Prof. Lic. Dr. Kropatscheck, Breslau. Groß-Lichterfelde 1905, Ed. Runge.

I, 1. **Köberle**, J., D. Prof., Rostock: **Das Rätsel des Leidens.** Einführung in das Buch Hiob. (32 S.) 0,40 M.
2. **Seeberg**, R.: **Das Abendmahl im N. T.** (40 S.) 0,45 M.
3. **Weiß**, B., D. Wirkl. Oberkons.-Rat, Prof.: **Geschichtlichkeit des Markusevangeliums.** (67 S.) 0,60 M.
4. **Barth**, Fr., D. Prof., Bern: **Das Johannesevangelium** und die synoptischen Evangelien. (45 S.) 0,50 M.
5. **Riggenbach**, Ed., D. Prof., Basel: **Die Auferstehung Jesu.** (38 S.) 0,45 M.
6. **Juncker**, A., Lic. Prof., Breslau: **Das Gebet bei Paulus.** (32 S.) 0,40 M.

„Dem Glauben und der Kirche dienen" will dieses neue Unternehmen der positiven Theologie; „in ruhiger Besonnenheit" „den gebildeten, religiös interessierten Laien" „den wirklichen geschichtlichen Befund darlegen, und sich dabei grundsätzlich von der strengsten Wahrhaftigkeit leiten lassen, auf jede Vertuschung und apologetische Zustutzung verzichten." Inwiefern werden obige bisher erschienene Hefte diesem Programm gerecht? — Jedenfalls bringt zunächst Köberle eine treffliche Einführung ins Buch Hiob. Man sieht, wie das Problem des Leidens des Frommen dem alttestamentlichen Frommen je länger je mehr sich aufdrängt; man versteht, wie ein gottbegnadeter Dichter auf den Gedanken kommt, eine Lösung dieser niederdrückenden Rätsel zu versuchen; man folgt mit Spannung den Ausführungen darüber, wie er um sie ringt und durch alles Dunkel hindurch sich ihr nähert. Klar tritt beides hervor, sowohl wie auf dem Boden des Alten Testaments die Dichtung eine einzigartige religiöse Erkenntnis und ein wunderbar tiefes religiöses Empfinden aufweist, aber auch wie trotz des allem doch das, was sie über das Rätsel des Leidens wie über die Zukunftshoffnung des Frommen sagt, unterchristlich bleibt: Gott lehrte den Verf. seiner Zeit zu sagen, wie Gott in Wahrheit größer sei als menschliche Urteile. Entstanden ist das Buch zu Anfang des 5. Jahrhunderts; ein Lehrgedicht, wobei die Frage, wie ursprünglich die Hiobsgeschichte aussah, völlig auszuschalten ist. Die Elihureden sind späterer Einschub; die jetzt als Hiobreden auftretenden Abschnitte 24, 18—21, 24 (l. 24, 18—21. 24); 26, 5—14; 27, 8—11. 13—23 sind als Reden von Bildad und Zophar anzusehen; von der Auferstehung ist in dem gänzlich verderbten Text 19, 25 ff. nicht die Rede. — Für Seeberg tritt selbstverständlich in den Vordergrund: Was hat Christus gewollt und getan? zunächst unter absichtlicher Zurückstellung aller konfessionellen Meinungsverschiedenheiten („der Streit über „ist"

oder „bedeutet" ist geschichtlich angesehen, ganz unfruchtbar; einmal weil „ist" natürlich auch gleich „bedeutet" sein kann, dann aber weil das Wörtlein „ist" in der aramäischen Sprache überhaupt nicht angewendet zu werden pflegt"). Doch ist die Beantwortung jener Frage, so eigenartig sie auch ist, stark darauf angelegt, auch jene zu klären, und wenigstens im ev. Lager, in einer höheren Einheit aufzulösen. Dabei geht Seeberg, nachdem er zunächst festgestellt, daß Jesus im Rahmen, in den Formen der Passahmahlzeit das Abendmahl eingesetzt habe, sodann die verschiedenen Textrezensionen der Einsetzungsworte verglichen hat, mit dem stillschweigenden Ergebnis, daß der ursprüngliche genaue Wortlaut nicht mehr festzustellen ist — von der eigentümlichen Textgestalt bei D. aus, die bekanntlich von einem Kelch nach dem Brote nicht weiß. „Das mein Leib" bedeutet dann nach S. „Christus ist leibhaftig da," und mit diesem Wort vom Brot ist die Stiftung des Abendmahles an sich vollendet. Die μετὰ τὸ δειπνῆσαι eintretende, also durch die ganze Abendmahlszeit von dem Brot getrennte Kelchgabe erscheint darum als erläuternde Näherbestimmung jener ersten umfassenden Einsetzung: der Herr ist gegenwärtig als der, der um der Sünde willen den Tod erlitten und nun die Frucht seines Todes darbringt. Zwei weitere Abschnitte erörtern einmal: bestätigt sich die hier vorgetragene Auffassung im Urchristentum? (hier bedeutsam die Heranziehung der Abendmahlsgebete der Didache, die im Anhang wörtlich abgedruckt sind), sodann: hat die Anschauung vom Abendmahl in der Zeit des neutestamentlichen Schrifttums eine Entwicklung durchgemacht? welche beiden Fragen mit Ja beantwortet werden, letztere mit Beziehung auf Joh. 6. Den Schluß bildet der Hinweis auf den Satz der Apologie: „Gabe des Abendmahles ist die Gegenwart des lebendigen Christus," mit welchem Hinweis die Brücke geschlagen wird von der durch exegetische Erörterung gewonnenen Auffassung Seebergs zu der genuin ev. — Die Ausführungen von B. Weiß beruhen auf seiner seit Jahrzehnten vertretenen doppelten Quellen-Theorie für Markus; wie sie ihm in dem aramäischen Matthäus (λόγια τοῦ κυρίου) und den Petruserinnerungen gegeben zu sein scheint; die schriftstellerische Abhängigkeit unsers Matthäus von Markus ist dabei so vollständig erwiesen, daß daran nicht mehr zu rütteln ist. Sie gipfeln in dem Nachweis, einmal, daß Markus in keiner Weise eine pragmatische Geschichte des Lebens Jesu gebe, vielmehr lediglich eine Reihe sachlich verbundener Vorfälle, die seiner Absicht, den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes zu sichern und zu stärken, dienen, so auch aus sich allein nicht verständlich sei, sondern der Ergänzung und Deutung, sonderlich aus Joh., auf Schritt und Tritt bedürfe; sodann, wie gerade angesichts jener Entstehungsgeschichte des Evangeliums die Stoffe selbst als wohlverbürgt und geschichtlich durchaus glaubwürdig erscheinen, sofern sie nicht durch die rein sachliche und darum oft unchronologische Anordnung in einer nicht ganz richtigen Beleuchtung erscheinen, jedenfalls aber in keiner Weise als einer dogmatischen Theorie zuliebe (so gegen Wredes „Messiasgeheimnis") erfunden gelten können. Als besonders instruktiv weise ich auf die Ausführungen über die Bedeutung des Begriffes: Sohn Gottes. Ermüdend dagegen und für den Zweck der Sammlung zu weit ausgeführt, wirkt der bis in Einzelheiten hinein führende Nachweis der genannten Quellentheorie. — Auf knappstem Raum bespricht Barth das Problem des Johannesevangeliums. Klar treten die Gründe gegen die Glaubwürdigkeit heraus; so weit ich sehen kann, ist auch nicht einer übergangen, auch nicht die kürzlich wieder stark betonte Nachricht des Papias über den frühen Märtyrertod des Johannes Apostolos. Aber ebenso überzeugend ist der Nachweis, wie nur bei Annahme der apostolischen Abfassung das Evangelium wirklich verständlich wird. Sonderlich bedeutsam ist hier der Nachweis der inneren Einheit des johanneischen und synoptischen Christusbildes, ein Nachweis, schon oft geliefert, aber hier in seiner präzisen Ausführung sehr instruktiv. Andrerseits betont B. ebenso scharf die schriftstellerische Eigentümlichkeit des Verfassers, seine Freiheiten gegenüber der Synopse, seine Kennzeichnung der Stellung des Volkes ex eventu, seine Vorliebe für scharfe Herausarbeitung der Gegensätze, besonders den johanneischen Charakter aller Reden, ganz gleich, ob z. B. Jesus oder Johannes der Täufer der Sprechende ist. Die Gedanken sind ihm das wichtige; nicht die Form, aber der Inhalt fesselt ihn; dem Buchstaben gegenüber waltet Freiheit. So erhält auch der Prolog seine rechte Stellung, ein tiefsinniger Erklärungsversuch des Evangelisten, den er doch klar und deutlich von seinen Erinnerungen scheidet. Freilich, entscheidend für die Stellung „diesem wunderbarsten aller religiösen Bücher" gegenüber ist und bleibt die Stellung gegenüber dem johanneischen Christus. — Auf ein ähnliches Ergebnis läuft Riggenbachs Untersuchung hinaus: Jesu Auferstehung ist und bleibt ein Glaubensartikel; nicht die Wissenschaft, sondern der Glaube hat hier das letzte Wort. Nur freilich halten auch vor dem Urteil der Wissenschaft alle sonstigen Erklärungsversuche des geschichtlich nachweisbaren Tatbestandes der Osterbegebenheiten, nämlich des Glaubens der Jünger an Jesu Auferstehung am dritten Tage, es sei nun die Betrugs- oder die Scheintodhypothese, es sei die subjektive oder objektive Visions-Hypothese, nicht Stich. Jener Tatbestand fordert notwendig die Anerkennung der leiblichen Auferstehung Jesu. Dabei muß freilich auf lückenlose Zusammengruppierung der Osterberichte der Evangelien verzichtet werden. Doch lassen sich, wenn man nur nicht die einzelnen Berichte als völlig gleichwertig nebeneinander legt oder jeden Buchstaben betonen zu müssen glaubt, die großen Grundzüge der Überlieferung festlegen, für die in erster Linie Paulus und Johannes als Gewährsmänner in

Frage kommen. — In den Ausführungen Junckers fällt das Schwergewicht, nachdem zunächst hervorgehoben ist, wie wenig nach Stimmung und Inhalt das Gebet zu Gott unserm Vater bei Paulus sich deckt mit der buchstäblich gleichlautenden Gebetsanrede der gleichzeitigen hellenistischen und jüdischen Synagoge, auf die Erörterung darüber, welche Stellung Jesus im Gebetsleben des Paulus gehabt hat, mit dem Ergebnis, daß ebenso echte Kindlichkeit Gott gegenüber wie dauernde Bezogenheit auf die Person des erhöhten Herrn das eigentlich Charakteristische im Gebetsleben Pauli sei: Paulus kennt und fordert die lobpreisende, dankende wie bittende Anbetung Jesu, die dieser selbst niemals gefordert, aber wissentlich in seinem Jüngerkreis ins Leben gerufen hat, sofern er sich direkt in den Mittelpunkt des Glaubens- und Liebeslebens seiner Jüngerschaft hineingestellt hat. Doch werden auch die Fragen nach der Stellung des Bittgebets um Vergebung wie des Fürbittegebets für Nichtchristen und Irrlehrer bei Paulus besprochen. — Die Inhaltsübersicht zeigt, wie alle Verfasser aller falschen, weil innerlich unwahren und erzwungenen Apologetik fernstehen und wirklich der Gemeinde die Ergebnisse ernster und gläubiger wissenschaftlicher Arbeit an der Bibel übermitteln wollen. Sie zeigt freilich ebenso, wenn es doch keineswegs neue Entdeckungen sind, die hier vorgetragen werden, vielmehr zumeist Wahrheiten, die seit Jahrzehnten in deutschen Hörsälen gelehrt sind, wie viel hier unsere Bibelchristen noch zu lernen haben, weil man in vermeintlich guter und doch sehr kurzsichtiger Sorge vor jeder „Beunruhigung" sie viel zu sehr von jeder Kenntnis der Arbeiten unserer positiven Theologie ferngehalten hat. Jedenfalls geben die „Biblischen Streit- und Zeitfragen" gute Anleitung, gerade durch Weckung ernsten geschichtlichen Sinnes der Gemeinde wie insonderheit das Neue Testament, so die ganze Bibel von neuem zu dem Buch der Bücher zu machen, wie sie es ist.

Jordan-Warendorf.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

v. Hummelauer, Franz, S. J.: **Exegetisches zur Inspirationsfrage**, mit besonderer Rücksicht auf das Alte Testament. (BSt. IX, 4.) Freiburg im Br. 1904, Herder. (X, u. 129 S.) 3 M.

In seiner Enzyklika von 1893 Providentissimus Deus hat Papst Leo XIII. sich dahin erklärt, in naturwissenschaftlichen Fragen, die für das Heil belanglos sind, sei die Heilige Schrift nicht als unfehlbare Autorität anzusehen; dann fügt er bei: „haec ipsa deinde ad cognatas disciplinas, ad historiam praesertim, juvabit transferri" d. h. „diese Regel wird man gern auch auf die verwandten Disziplinen, besonders auf die Geschichte übertragen." Die vorliegende Schrift des gelehrten Jesuitenpaters ist ein ausführlicher Kommentar zu dieser Äußerung der höchsten Lehrautorität seiner Kirche. Ich habe sie mit großem Vergnügen und mit wesentlicher Zustimmung gelesen. Zwar bemerkt man in ihr, wie natürlich, die Schranken, die kirchlicherseits dem Denken des katholischen Forschers gezogen sind, und außerdem die etwas umständliche, in feinen Distinktionen sich ergehende Methode, die der Schulung seines Ordens eigentümlich ist; aber innerhalb des Bereichs, in welchem er sich frei bewegen durfte, beweist der Verfasser einen so unbefangenen Wahrheitssinn und einen so hellen und offenen Blick für den vorliegenden Bestand der Bibel, wie man ihn lange nicht in allen Pastorenkreisen der evangelischen Kirche findet. Allerdings gibt er dem päpstlichen Ausspruch eine ausnehmend weitherzige Auslegung, die vielleicht nicht von allen Autoritäten seiner Kirche gebilligt wird; auch dünkt uns sein Inspirationsbegriff (S. 54) zu äußerlich, der göttliche und der menschliche Faktor werden wie mit Messersschneide auseinander gehalten. Aber aller Hochachtung ist das Ringen wert, mit dem er ebensosehr den einzigartigen Heilswert, als die menschlich beschränkte Seite der Bibel, die nach ihm auch die vom Tridentinum kanonisierten Apokrypha in sich befaßt, festzustellen versucht hat. Was er über die verschiedenen Literaturgattungen mit ihrem abgestuften Anspruch auf geschichtliche Genauigkeit, was er über die Zitationsweise des Alten Testamentes im Neuen und über die Urteile der Kirchenlehrer in betreff der Inspirationsfrage schreibt, ist lehrreich und der Beachtung wert. Unanfechtbar sind freilich nicht alle seine Beweise; so definiert er z. B. mehrfach die Wahrheit der biblischen Geschichtsbücher als bloße veritas citationis, aber nicht rei citatae; d. h. die biblischen Schriftsteller haben dem an sie zu stellenden Anspruch auf Wahrheit genügt, wenn sie ihre Quellen gewissenhaft benutzten, ohne daß ihnen die Verantwortung für die sachliche Richtigkeit des Inhalts zuzuschieben

wäre. Ein biblischer Bericht ist also in jenem beschränkten Sinne wahr, obgleich er sachlich nur halbwahr sein kann. Das ist uns zu fein; für unsere Auffassung von Offenbarung und Inspiration liegt niemals ein Anstoß darin, daß der Mensch auch als Zeuge Gottes ein ganzer Mensch, also von den Schranken seines Zeitbewußtseins und seiner individuellen Begabung umschlossen, bleibt.

Oettli-Greifswald.

Die Psalmen. Sinngemäße Übersetzung nach dem hebräischen Text. Mit Approbation des hochw. Herrn Bischofs von Rothenburg. Freiburg i. Br. o. J., Herder. (VIII, 254 S.) 1,80 M., geb. 2,40 u. 3 M.

„Die vorliegende Psalmenübersetzung hat den Zweck, im Anschluß an den Urtext den Inhalt der Psalmen so wiederzugeben, daß sie in dem Sinne als Gebete erscheinen, wie sich die Kirche ihrer beim Gottesdienste bedient oder sie unter bestimmten Bedingungen zu beten vorschreibt." Mit diesen Worten der Vorrede ist das Büchlein richtig gekennzeichnet. Es kommt also nicht auf wortgetreue Übersetzung, sondern auf die „Wärme der Sprache" an, „wie sie dem Ausdruck des begeisterten Gebets entsprechen soll." Dieser Zweck ist erreicht, und diese Psalmenübersetzung kann in diesem Sinne als sehr gelungen bezeichnet werden. Will man ihr aber wirklich Eingang in das Volk verschaffen, dann muß sie nicht 1,80 M., sondern 30 Pfg. kosten. Diesen billigen Preis bringen allerdings nicht die Buchhändler, sondern die evang. Bibelgesellschaften zustande.

Schaefer-Köslin.

Klausner, M. R.: Die Gedichte der Bibel in deutscher Sprache. 3 Bändchen. 2. und 3. Aufl. Berlin 1904, S. Calvary. (217. 223. 306 S.) Zus. 4 M., geb. 5 M.

Diese Sammlung von biblischen Gedichten umfaßt nicht nur die poetischen Bücher des Alten Testaments, sondern auch die Lieder in den Geschichtsbüchern, einzelne prophetische Abschnitte, Esther, Ruth und Prediger. Die gewählten Formen sind mannigfaltig, bald mit, bald ohne Reim, bald ruhig, bald bewegt, im allgemeinen dem Inhalt nicht ungeschickt angepaßt. Überhaupt verfügt der Verf. über eine sehr anerkennenswerte Sprachgewandtheit, und in sehr vielen Stellen ist es ihm gut gelungen, die Schönheiten des Originals auch dem deutschen Ohr und Gemüt zur Empfindung zu bringen. In andern Fällen hat man freilich das Gefühl, die von der poetischen Wiedergabe geforderten Abweichungen, Auslassungen oder noch häufiger Flickwörter schädigen den Eindruck, den eine einfache, aber geschmackvolle Übersetzung noch besser hätte erzielen können. Damit sei das Lob nicht abgeschwächt, daß vieles in ansprechender Weise wiedergegeben und das ganze Werk als einer der erfolgreichsten Versuche deutscher Umdichtung anzusehen ist. Ausstattung und Buchschmuck (dieser von Judith Klausner) muten mich im Verhältnis zu dem ehrwürdigen Gegenstand etwas zu modern an.

Oettli-Greifswald.

Wiese, H., Dr.: Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Mit Parallelstellen von D. E. Nestle und einer Zeittafel von D. Th. Zahn. Berlin 1905, M. Warneck. (VIII, 642 S.) Geb. 3 M., eleg. geb. 4,50 M.

Mit ungewöhnlich reichem Apparat erscheint diese neue Übersetzung. Abgesehen von den im Titel genannten Beilagen — die Parallelstellen sind überdies über die Nestleschen hinaus vermehrt, sogar unter Berücksichtigung der LXX — und einem Perikopenverzeichnis sowie 2 Karten, erhalten wie noch „Erläuterungen", Worterklärungen der hebräischen Namen und sachliche Bemerkungen, zum Teil über das hinausgehend, was an Stichworten im Neuen Testament vorkommt, und den „Wegweiser", eine Art Handreichung zu weiterer Erforschung der Schriftwahrheit, sofern für eine große Zahl geschichtlicher, ethischer und dogmatischer Begriffe die bezüglichen Belegstellen des Neuen Testaments angeführt werden. Beide Zusammenstellungen sind dankbar zu begrüßen, auch wenn z. B. bei der ersteren die Bemerkung zu „Himmelreich" sicher verfehlt ist, auch die zu „Judengenossen" genauer hätte gefaßt werden müssen, und bei der anderen verschiedene Mißgriffe in der Citierung vorliegen, z. B. Ehelosigkeit Eph. 5, 32; Dreieinigkeit 1. Petr. 1, 2; Gottheit des Heiligen Geistes Act. 5, 3 f.; Gottverlassenheit Matth. 26, 63; Selbstgerechtigkeit Luk. 10, 9.

Der Text der Übersetzung ist in fortlaufendem Druck gesetzt; alttestamentliche Citate sind gekennzeichnet; dichterische Stellen sind strophisch gedruckt. Unter dem Text orientieren Anmerkungen über andere Lesarten und andere gleichberechtigte Übersetzungen, leider nicht konsequent durchgeführt; auch finden sich sachlich erläuternde Bemerkungen, ohne daß auch hier nur das notwendigste, vgl. Mark. 2, 28, vollständig beigebracht wäre. — Für die Übersetzung selbst bemerkt das Vorwort: Der Übersetzer hat kein „Und" oder „Aber" unberücksichtigt gelassen; er bietet den Urtext in der Übersetzung so genau wie möglich dar; aber er hat auch alles vermieden, was dem deutschen Sprachgefühl zuwider ist; die Übersetzung will nicht die geniale Luther-Übersetzung ersetzen, sie möchte vielmehr ein kurzer Kommentar derselben sein. Nun, ich habe zu Mark. 2; Luk. 10; Joh. 8. 14; Act. 17; Röm. 1. 7; 1. Kor. 10; Gal. 2; 2. Thess. 2; Hebr. 7; 1. Petr. 2; Offb. 16 Wort für Wort im Grundtext die Wiesesche Übersetzung nachgeprüft, dazu sowohl die „Elberfelder Bibel" wie die Weizsäckersche Übersetzung verglichen; und ich muß sagen: bei aller Anerkennung des großen Fleißes der hier vorliegenden Arbeit, jene Thesen sind zu hoch gegriffen. Nicht nur, daß eben doch mehr als ein „Und" oder „Aber" des griechischen

Textes nicht wiedergegeben ist, vgl. Mark. 2, 22; Joh. 8, 17; Röm. 1, 26 f., auch mehrfach unnötige Zusätze sich finden, vgl. Mark. 1, 32; Act. 17, 27; Röm. 1, 28; 1. Petr. 2, 16; die erstrebte möglichste Genauigkeit der Übersetzung steht einer wirklichen Verdeutschung und damit Verdeutlichung des Textes entgegen, vgl. Mark. 2, 1. 4. 6; Act. 17, 10. 21; Luk. 10, 13, und auch die Genauigkeit selbst ist nicht immer so erreicht, wie es gut deutsch möglich wäre; vgl. Mark. 1, 7, 9, 11, 36, 41; 2, 21, 28; Luk. 10, 27, 40 ff.; Joh. 8, 37; Act. 17, 6, 22, 26, 31; Röm. 1, 21; 1. Kor. 10, 25; 2. Thess. 2, 12, 13; Hebr. 7, 3, 11; 1. Petr. 2, 2. So ist mir fraglich, ob durch diese neue Übersetzung die von Weizsäcker aus den Studierstuben der Theologen und die „Elberfelder Bibel" aus den Gemeinschaftskreisen wird verdrängt werden können. Jordan-Warendorf.

Böhmer, Jul. Lic. Dr. Pfr. Raben: **Das erste Buch Mose ausgelegt für Bibelfreunde.** Stuttgart 1905, Greiner u. Pfeiffer. (VIII, 495 S.) 5 M., geb. 6 M.

Der Verf. hat eine mutige Tat vollbracht. Er hat das erste Buch Mose für Bibelfreunde nach dem Stande der alttestamentlichen Wissenschaft der Gegenwart ausgelegt. Er hat die Unbefangenheit, von 3 Quellen des 1. Buches Mose zu reden, einem jahvistischen, elohistischen und priesterlichen Erzähler, und Gott zu danken, daß er das erste Buch Mose nicht inspiriert und auch nicht geoffenbart hat. Erzählungen, die, wie der Verf. sagt, peinlich empfunden werden, sind einfach volkstümliches Erbgut, das ein Geschlecht dem andern überlieferte. Man fragte dabei nicht nach Recht noch Unrecht, man freute sich wohl noch der Listen der schlauen Urväter. Auch wollen diese Erzählungen nicht warnen noch bessern. Mose ist nicht der Verfasser des Fünfbuches, sondern es handelt von ihm. Das alles und noch manches andere wird mit einer so fröhlichen Selbstverständlichkeit ausgesprochen, als könnte es gar nicht anders sein und als müßten alle Bibelfreunde mit dem Verf. ohne lange Bedenklichkeiten übereinstimmen. Ich glaube nicht, daß das der Fall sein wird. Es ist aber nicht zu leugnen, daß bei der oben geschilderten Auffassung eine große Reihe von Schwierigkeiten und Anstößen schwinden, die bei der Lehre von der Inspiration bestehen blieben und gegen die Bibel und den Gott, der das alles geoffenbart hatte oder haben sollte, sich richten konnten und gerichtet haben. Auch das ist zuzugeben, daß diese Ansichten, die der Verfasser mit so fröhlicher Zuversicht vorträgt, längst in Kommentaren positiver Theologen sich fanden. Aber man nahm doch immer noch Umgang, das von den Dächern zu predigen und diese Speise auch den Bibelfreunden vorzusetzen. Der Verf. findet die Freudigkeit dazu, sie stammt bei ihm aus dem Glauben, daß das ursprüngliche Textverständnis viel erbaulicher sei als die erbaulichste Auslegung aus dem Glauben, daß die ganze Schrift des Alten Testaments auf Christum hinweist, für uns Christen aber nur das von Wichtigkeit sei, was Christum treibt. Der Verf. schreibt außerordentlich lebendig, er beschönigt nichts, sucht alles dem Verständnis nahe zu bringen, läßt fallen, was er nicht halten kann und hofft mit dieser fröhlichen Offenheit die Bibelfreunde und neue Freunde der Bibel zu gewinnen. Möge ihm dieser Erfolg beschieden sein! Ausstattung und Druck sind vortrefflich. Schäfer-Cöslin.

Schlatter, A. D. Prof. Tübingen: **Die Briefe an Timotheus und Titus** ausgelegt für Bibelleser. Calw u. Stuttgart 1904, Vereinsbuchhandlung. (221 S.) 1,50 M., geb. 2,25 M.

Auch jetzt noch erkennt Schlatter an, daß die drei Pastoralbriefe manches Eigentümliche (nach Form wie Inhalt) bieten, das sie in einige Entfernung von Paulus zu stellen scheint. Doch mit voller Bestimmtheit erklärt er nunmehr, auf Grund erneuter Betrachtungen, die Briefe als echte Apostelworte. Die praktische, streng sachliche Auslegung betont, daß in diesen vielumstrittenen Schriftstücken „das Tiefste und Wirksamste, was Paulus besaß" seinen vertrauten Genossen mitgeteilt werde, und „daß sich das ganze reiche Leben und Arbeiten des Apostels hier in seine reichste, letzte Frucht zusammenfaßt." — Die Dispositionen sind sachlich, inhaltlich gut begründet (1. Tim.: 6 Teile; 2. Tim.: 4 und Titus: 4 Teile). — Daß die Neronische Verfolgung innerhalb des Horizontes der Leser steht, wird mehrfach nachgewiesen (S. 130 ff.). Für eine zweite römische Haft des Paulus werden Stellen des Titusbriefes, die unvereinbar sind mit der Apostelgeschichte, mit Recht verwertet (S. 190). — Treffend wird darauf

hingewiesen, daß in dem vereinsamten Worte über die Sakramentsverwaltung (Taufe: Tit. 3, 5 f.) doch die Summe des streng Paulinischen Evangeliums sich vorfindet (Christi Gnadenwille ist im Sakramente vollständig ausgeprägt und wirksam: S. 213). Ob die Übersetzung von 1. Tim. 2, 5 für bibellesende Laien nötig und sprachlich deutlich ist („Ein Einziger ist auch Mittler")? Der Wechsel zwischen „einig" und „einzig" (für Luther identisch) ist dem Nichttheologen wohl störend, irreführend, unklar. Höhne-Dresden.

Witz, Oberlin, C. A. D., Wien: **Das Evangelium Matthäus.** Für Bibelfreunde erklärt. Stuttgart 1904, M. Kielmann. (X, 538 S.) 7 M., geb. 8,20 M.

Das wertvolle Buch des seit 1876 als Bibelerklärer, Historiker, Homilet schriftstellernden reformierten Theologen ist in feinsinniger Weise und im besten Sinne eine Äußerung des Evangelischen Bundes (irenisch, nicht polemisch): es ist von einem positiv evangelischen Theologen „dem aufrichtigen Bibelfreunde und warmherzigen Förderer des Evangeliums unter den katholischen Mitchristen Peter Rosegger in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet." An Calvin erinnern öftere Zitate, die Zählung der Gebote (S. 61. 135. 157. 247 f. 86 u. 90), der wissenschaftlich praktische und stets sachliche, jeder Phrase abholde Ton — gemäß Calvins vornehm populären „Institutionen." An Rosegger klingen (S. 192. 364) die „Gottsucher" an. Die öftern Hinweise auf Roms Fehler und unevangelische Art (in Lehre wie Leben) sind treffend, nicht bitter, sondern Bußrufe zum Urquell der Wahrheit zurück (S. 65. 71. 129. 160. 270 f. 338. 365 f. 400. 415 f. 457). Vortrefflich sind die welt- und zeitgeschichtlichen Verhältnisse in der Einzelerklärung verwertet (z. B. jüdische Sitten S. 142 f. 194. 224. 242. 250. 260. 277. 316. 323 f. 337. 355. 362. 369. 390. 409. 456); weitherzig und mild lauten die dogmatischen Urteile (z. B. S. 234 f. 244. 274), zwischen Christentum und Kirchentum wird nachdrücklich unterschieden (S. 94. 106 f. 133. 176. 227. 294. 312. 340. 366). — Der Kommentar ist für gebildete Laien, praktische Theologen, Prediger und Lehrer ein Lehr- und Erbauungsbuch zugleich: jeder der 95 Abschnitte hat eine knappe Disposition des biblischen Abschnittes, eine Reihe von Fragen oder Mahnungen an den Leser, eine Fülle von ethisch-religiösem und psychologischem oder historischem Gehalt. Feine Ausdeutungen knüpfen sich oft an kleine Textesworte; feinsinnig ist überall die Veranlassung u. Tendenz von Jesu Gleichnisreden und Wundern aufgespürt; Schweres ist gut gedeutet (S. 144. 222. 415—429). Der Wert der Wunder ist umsichtig erwogen (S. 146—151. 167. 170 f. 265 ff. 325 f. 215. 355. 387). Die (oft freie) Textübersetzung wird oft zur sinnigen Paraphrase (S. 27. 95. 127. 160. 168. 339. 345. 379. 439). — Daß der Leser bisweilen widersprechen wird, versteht sich angesichts der großen Schwierigkeiten des Textes von selbst (ob S. 67 die Eidesweisung richtig ist?); jedenfalls ist die „Selbständigkeit" von W. fast immer wohlbegründet. Golgatha ist S. 516 falsch erklärt; „Purpur" S. 514 unklar (Soldatenmantel). — Die vortreffliche äußere Ausstattung und der korrekte Druck entsprechen dem inneren Gehalte des wissenschaftlich-erbaulichen Werkes.

Höhne-Dresden.

Historische Theologie.

Van Veen, S. D. Dr. Hoogleeraar, Utrecht: **Eene eeuw van worsteling.** (Ein Jahrhundert des Kampfes. Übersicht über die Geschichte des Christentums im 19. Jahrhundert). 2. Hälfte. Groningen 1904, J. B. Walter. (S. 321—928 u. XVI S.) geb. 12,50 M.

Schneller, als zu hoffen stand, ist der ersten Abteilung dieses Werkes (bis S. 324), welche wir (ThLBr. 1904 S. 153) angezeigt haben, die zweite weit umfangreichere gefolgt, so daß nun das ganze in einem stattlichen, vorzüglich ausgestatteten Bande vorliegt. Behandelt die erste Abteilung nach der Einleitung die römische, altkatholische und griechische Kirche, so nun die zweite in Kap. 5: den Protestantismus S. 325—602, Kap. 6: die Dissenters und Sekten — S. 719, Kap. 7: die Innere und Äußere Mission — S. 815, Kap. 8: Theologie und Kunst — S. 887 nebst einem Schlußwort. Das alphabetische Register S. 891—921 ist sehr ausführlich

und sorgfältig gearbeitet. Auch diese zweite Abteilung bezeugt, ja — ihrem Inhalt entsprechend — in einem noch höheren Grade als die erste, die milde, möglichst schonende und anerkennende Weise, aber zugleich auch die religiöse Herzenswärme und evangelische Entschiedenheit des Verfassers; sie enthält aus reichster Kenntnis der kirchlichen Zustände und Ereignisse eine außerordentliche Fülle von Mitteilungen und Schilderungen, zum Teil sehr eingehenden, namentlich auch über Personen; und es ist sehr schade, daß die fremde Sprache der wohlverdienten Verbreitung des Werkes in Deutschland ein kaum besiegbares Hindernis bereiten wird. Obwohl ja die holländische Sprache im ganzen leicht zu erlernen ist, so bereitet sie doch dem Verständnisse manche schwer zu überwindende Schwierigkeiten, weniger ihr Wortschatz, auch nicht die Wörterformen, die ja bekanntlich oft dem Niederdeutschen sehr ähnlich sind, als der Satzbau und die nicht selten veränderte Bedeutung der Wörter. Es ist dem Ref., welcher auch dieses Mal durch die Übersetzung eines kürzern Abschnittes ein Bild der Darstellung des Buches geben möchte, bald die eine, bald die andre Stelle dazu geeignet erschienen; endlich hat er sich doch für das „Schlußwort“ entschieden: „Das 19. Jahrhundert ist vorüber; es ist, verglichen mit seinen Vorgängern, sicherlich nicht das am wenigsten bedeutsame zu nennen. Was für ein Leben, für eine Bewegung, wohin wir die Blicke wenden! Welche Kämpfe und Veränderungen fast auf jedem Gebiet! Eine Erfindung nach der andern ist gemacht worden; ihre Folgen sind noch unberechenbar. Dampf und Elektrizität haben das Bild des Erdreichs verändert. Immer unruhiger ist das Leben sowohl der einzelnen Menschen wie der Völker geworden. Auf dem sozialen Gebiet haben sehr verschiedenartige Zusammenstöße stattgefunden, und es ist dadurch eine tiefgehende Änderung der Verhältnisse entstanden, von welcher man sich beim Beginn des Jahrhunderts nichts träumen lassen konnte und deren Folgen noch nicht abzusehen sind. Und zwischen den Nationen untereinander sind die Beziehungen so gespannt, daß niemand sich wundert, wenn er immer wieder von „Kriegen und Geschrei von Kriegen“ hört, aus denen neue Zustände geboren werden sollen. Auch für die Geschichte des Christentums ist das 19. Jahrh. von der größten Bedeutung gewesen. Wenn wir in einem Rückblick seinen Ausgang mit seinem Beginn vergleichen, erkennen wir nicht allein, daß sich vieles geändert hat, sondern daß auch ein Fortschritt nicht zu verkennen ist, vor allem darin, daß die Prinzipien mehr hervorgetreten sind und daß die Grenzen zwischen dem, was christlich, und dem, was nicht christlich ist, strenger gezogen sind. Auf der einen Seite ist der Haß gegen das Christentum viel bösartiger geworden; die Gegner treten nicht allein mit offenem Visier, sondern auch mit großer Heftigkeit und Bitterkeit auf — ein Beweis für die Macht Christi. Man fühlt, daß man mit ihm rechnen muß. Man fürchtet ihn, und darum trachtet man danach, ihn zu vernichten. Noch allezeit erschallt der Ruf: Wir wollen nicht, daß dieser über uns König sei. Aber auf der andern Seite tritt auch das Christentum mit größerer Entschiedenheit auf und erweist seine Kraft, der Welt zum Segen zu gereichen. Die christliche Kirche beginnt, hier mehr, da weniger, ihren Beruf zu verstehen, das Salz der Erde zu sein und als ein Licht zu leuchten unter denen, die da in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Sie erwacht aus dem Schlaf; neues Leben keimt in ihr; sie macht sich fertig zur Arbeit. Sie zeugt immer kräftiger von der Erlösung in Christo und sucht zu retten, was verloren ist. Und, Gott sei Dank! Ihre Arbeit ist nicht vergebens. Ist das ein Grund zum Dank und zur Freude, so doch zugleich noch mehr eine Ursach zur Trauer und Demütigung. Die streitende Kirche des Herrn ist noch so vielfach lau und träge, und ihre Glieder kehren allzuoft ihre Waffen gegeneinander. Dadurch wird die Förderung und das Wachstum des Königreiches Gottes aufgehalten und seinem König Schmach angetan, da doch der Beruf aller ist und aller Streben sein sollte, seine Ehre zu suchen. Am Schluß des Jahrhunderts erscheint es leider nicht überflüssig darauf hinzuweisen, daß das Wort Christi: „Einer ist euer Meister und ihr seid alle Brüder“ von denen, die sich seine Jünger

nennen, noch nicht verstanden ist. Wie soll es nun im 20. Jahrh. werden? Es bleiben uns viele Rätsel und Fragen. Es ist für die Gemeinde des Herrn noch viel zu tun; ihr ist eine große und weite Tür geöffnet, und sie hat viele Widersacher. Aber — Er ist auch die Versöhnung für unsre Sünden, und, zum Himmel erhöht, erweist er sich als das Haupt seiner Kirche, durch welches der Vater alles regiert. Er, der seine Gemeinde durch sein Blut gegründet hat, wird sie auch bewahren bis auf den Tag seiner Herrlichkeit. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. — Schließlich möchten wir noch auf einige Druckfehler oder Irrtümer aufmerksam machen. S. 328. 329 Overbeck ist nicht 1860, sondern 1869 gestorben. Novalis ist, so viel wir wissen, nicht katholisch geworden. Capadoce schreiben wir in Deutschland Capadose; jenes ist aber, weil öfter so gedruckt, wohl kein Druckfehler. S. 510 Über Vilmar (nicht Villmar) wird gesagt, daß er „leider keinen ehrlichen Charakter hatte." Ist das nicht zu hart geurteilt? S. 671 J. A. Bengel ist in einem Zusammenhang genannt, daß man annehmen muß, er habe im 19. Jahrh. gelebt. S. 702 Matth. 5, 17 ist wohl Druckfehler; dgl. S. 746 Z. 9 v. u. die Zahl 16; dgl. S. 754 Luthenhof statt Lutherhof; dgl. S. 761 vronwen statt vrouwen; S. 770 Naumann (der nationalsoziale) heißt Johann Friedrich, nicht Josef Friedrich, S. 783 der Vorsteher des Diakonissenhauses zu Nowawes nicht Heppe, sondern Hoppe; S. 814 Felix Mendelssohn-B. war, wenn wir recht berichtet sind, schon von seinen Eltern her Christ. S. 835 Rudelbach war — 1845 Prediger in Glaucha (nicht Glachau); S. 883 neben den Malern v. Gebhardt, Uhde u. Gabr. Max hätte ein Deutscher auch wohl Männer wie Böcklin, Steinhausen und Thoma genannt gewünscht.

Heine-Cöthen.

Likowski, Ed. Dr. Weihbischof, Posen: **Die ruthenisch-römische Kirchenvereinigung, genannt Union zu Brest.** Mit Erlaubnis des Verfassers aus dem Polnischen übertragen von Prälat Dr. P. Jedzink, Posen. Freiburg in Br. 1904, Herder. (XXIV, 384 S. 6 M.

Likowski betont zunächst den inneren Verfall der orthodoxen Kirche im polnischen Westrußland, wobei er nicht genug Schuld der polnischen Regierung zuschreibt, welche, ihr Ernennungsrecht schmählich mißbrauchend, die Bischofssitze mit untüchtigen und unwürdigen Individuen besetzte. Der Unionsgedanke lag in der Luft und wurde vom Jesuiten Sarga besonders gepflegt, die Union selbst aber ist das Werk der westrussischen Bischöfe selbst, die über den Stuhl zu Konstantinopel empört waren, und des russischen Adels, der sich mit dem Klerus Rom anschloß und verpolte. Das Königtum hat nur wenig dazu getan, ja anfangs das Unionswerk bekämpft. So der große „Stephan Bathory." Der Metropolit von Kiew hat sich der Union zögernd angeschlossen. Die Führer waren anfangs der Bischof von Luzk, Cyrill Terletzki und der Bischof von Lemberg, Gideon Balaban, der erstere ein ernster tüchtiger Mann, der letztere einer der unwürdigsten unter den russischen Bischöfen. Terletzki war befreundet mit Bernhard Maciejowski, katholischem Bischofe in Luzk und Adam Pociej, Burggraf v. Brest, später Bischof von Wladimir. — Beide haben auf seine Entschlüsse unfraglich stark eingewirkt, und Pociej eine große Wirksamkeit entfaltet. Die Gründe, welche den westrussischen hohen Klerus zum Anschluß an Rom bewogen, werden nicht ganz deutlich. Aber es erhob sich eine Opposition unter den Laien, voran den Kosaken, gegen die Union. Der mächtige Fürst Konstantin Ostroyski, der 2 Bistümer und 1000 Pfarreien als Patron zu besetzen hatte, nicht unberührt von protestantischen oder sozinianischen Ideen, warf seinen ungeheuren Einfluß gegen die Union in die Wagschale. Neben den zu Rom übergegangenen Bischöfen erhoben sich orthodoxe Gegenbischöfe, denen Popen und Gemeinden zufielen. Der Verf. klagt, daß die Regierung zu lässig war, um dieser Bewegung durch Zwang das Wasser abzugraben, obgleich er im Prinzip den Glaubenszwang zu mißbilligen vorgibt. Pociej als katholischer Metropolit der westrussischen Kirche, Rutski und der „heilige" Josaphat Kunzewitsch, Erzbischof von Polozk, der 1623 in Witepsk ermordet wurde, werden in ihrer Tätigkeit für die Union eingehend gewürdigt.

Leider bleiben sie recht schemenhafte Figuren. Daß die Annahme der Union v. Brest für die westrussische Kirche vielfach ein Fortschritt war, wird zutreffen, denn daß der polnische Katholizismus geistig und wohl auch moralisch der orientalischen Orthodoxie überlegen war, ist sicher. Und doch hat diese Union viel zur Schwächung Polens beigetragen, da die orthodox Gebliebenen nunmehr um so entschiedener nach Moskau schauten. Lezius-Königsberg.

Rothert, Hugo: **Zur Kirchengeschichte der „ehrenreichen" Stadt Soest.** Mit 15 Abbildgn. und 1 Karte. Gütersloh 1905, C. Bertelsmann. (IV, 212 S.) 2 M., geb. 3 M.

Ein Meisterwerk der Ortskirchengeschichtschreibung! Rothert, die erste Autorität auf dem Gebiete der evangelischen Kirchengeschichte Westfalens, der Begründer und die Seele des „Vereins für die evangelische Kirchengeschichte Westfalens" und Herausgeber des Vereins-Jahrbuches, das, seit 1899 erschienen, in sieben Bänden vorliegt, hat hier ein vorbildliches Buch geschaffen. Ortskirchengeschichten leiden nicht selten an dem Mangel eines allgemein interessierenden Stoffes, nicht selten auch an einer Darstellung, die das Augenmaß für Wesentliches und Unwesentliches vermissen läßt oder überhaupt auf jede künstlerische Durcharbeitung des Stoffes verzichtet. Ganz anders dies Buch. Der Stoff, den es behandelt, ist bekanntlich reich und fesselnd; die Quellen fließen in glücklicher Fülle. Und Rothert schöpft aus ihnen mit glücklicher Hand. Keine Frage der Soester und der Westfälischen Geschichte ist ihm unbekannt geblieben. Auf Schritt und Tritt begegnet uns der gewiegte Kenner. Lichtvoll und abgerundet, knapp und frisch ist alles in dem Buche. Die feine Fassung des weitschichtigen Stoffes der Ereignisse von 627 bis heute, eines Zeitraums von fast 1300 Jahren, auf so engem Raume ist eine seltene Leistung. Die Ausstattung des Buches ist gut, der Preis mäßig.

Nelle-Hamm i. W.

Zur Nieden, Heinrich W., P., Hagen i. W.: **Die Kirche zu Hagen.** Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (156 S.) 2 M., geb. 2,50 M.

Der Verfasser fand die Hauptquelle für seine Darstellung in einem Aktenhaufen, der in der Sakristei der Hagener Kirche ungeordnet lag. Hier gesucht und gesichtet zu haben, ist eine dankenswerte Mühe gewesen, der er sich unterzogen hat. Wohl hätte etwas reichlicher auf die gedruckt vorliegenden Arbeiten anderer, die sich auf diesem Gebiete bewegen oder es streifen, eingegangen werden können. Dadurch hätte die Arbeit sich besser in das größere Ganze landesgeschichtlicher Kirchenforschung eingefügt und hätte sich dort, und nicht bloß im engen Interessenkreis einer Stadtgemeinde, eine bedeutsame Stellung gesichert. So, wie sie vorliegt, hat die Arbeit für weitere Kreise immerhin einen doppelten Wert: 1. sie beweist, wie in Hagen die Luthersche Reformation aus dem Volke heraus, ohne Hilfe der Fürsten und Standesherrn, ja zum größten Teil gegen deren Willen, zur Durchführung gekommen ist; 2. sie zeigt, wie nach der Zeit der Freiheitskriege in Hagen zuerst (16. September 1817) eine tatsächliche Union der lutherischen und reformierten Kirchen durch gemeinsame Abendmahlsfeier vollzogen ist. Wieweit dieses Hagener Vorgehen zu den Entschlüssen Friedrich Wilhelms III., die in dem bekannten Erlasse vom 27. Sept. 1817 kundgegeben sind, eine verursachende oder auch nur beeinflussende Stellung einnahm, müßte freilich noch durch genauere Untersuchung festgestellt werden. Was der Verf. zur Erledigung dieser Frage beibringt, ist weniger Beweis als Vermutung. Uckeley-Wildungen.

Hausrath, Adolf: **Luthers Leben.** Bd. II. Berlin 1904, G. Grote. (VI, 502 S.) 7 M., geb. 9 M.

Die hohen Erwartungen, die der erste Band erregte, hat dieser Schlußband vollauf bestätigt. Souveräne Beherrschung des Stoffes, große Gesichtspunkte, eine glänzende Diktion, die eine Fülle von Detail in farbenprächtigen Bildern zusammenfaßt, finden wir auch hier. Besonders seien die Kapitel „Die Lutherbibel," „Das evangelische Pfarrhaus" und das letzte hervorgehoben. Mag eine Reihe von Einzelheiten, z. B. das über die Katechismen (S. 111) und die Lieder (S. 152 f.) Gesagte, der Korrektur bedürfen, mag der Protest des Verfassers „gegen die, die aus dem Protestantismus wieder eine Kirche toter Autoritäten machen wollen," den streitbaren Eifer des liberalen Theologen verraten; das mit der Glut nationaler, sittlicher und protestantischer Begeisterung gezeichnete, künstlerische Gesamtbild des Reformators trifft doch den Kern und das Wesen der Persönlichkeit. Die Evangelischen aller Richtungen sind dem Verfasser für seine edle, reiche Gabe zu Dank verpflichtet. Wir alle rechnen mit ihm Luther „unter die Patriarchen des Menschengeschlechts," dem die Verheißung geworden: Ich will dich zum großen Volk machen und Du sollst ein Segen sein. Albrecht-Naumburg a. S.

Diener-Wyß, H., a. Pfr.: **Calvin, ein aktengetreues Lebensbild.** Zürich 1904, Art. Institut Orell Füßli, (in Komm.). (VIII, 138 S.) 1,50 M.

Das Versehen, durch das diese Biographie unter die Überschrift „Historische Theologie" eingereiht worden ist, hat der Verf. selbst verschuldet mit dem Titel: ein aktengetreues Lebens-

bild. Es handelt sich um ein erbauliches, unkritisches Schriftchen, das mit viel Aufwand von unschönem Fettdruck das Leben Calvins panegyrisch erzählt. Keinem Gegner Calvins bemüht der Verf. sich gerecht zu werden, um nur ja keine Lichtfarben für sein Heiligenbild zu verlieren. Die „Akten" des Verf. sind keineswegs die nun glücklich abgeschlossenen, so ergiebigen Opera Calvins im Corpus Reformatorum —, sondern es heißt im Vorwort: „die Akten, welche dieser kleinen Schrift zu Grunde liegen, sind zu finden bei Beza, Drélincourt, Schröck [sic], Mosheim, Kamp-Schulte [sic], Bungener, Henry, Stähelin". Selbst Tholucks Name wird im folgenden verstümmelt, und die mißbräuchliche Bezeichnung „Institutionen" für das Hauptwerk Calvins kehrt S. 10 f., 32 ff., u. f. konsequent wieder, ohne daß gesagt wird, wie das Buch mit richtigem Titel heißt Wie man zu der falschen Bezeichnung (wohl im Anschluß an den juristischen Ausdruck) gekommen ist, darüber wüßte ich gern genaueres. Tholuck gab 1835 richtig die „Institutio" heraus. Mein antiquarisches Exemplar allerdings trägt auf dem Rücken den Titel „Calvins Institutionen". Der alte Pfarrer aber, der so schrieb, hatte wohl bereits F. A. Krummachers Verdeutschung der „Institutionen der christlichen Religion" (1834) im Ohr, die jedenfalls zur Verbreitung das meiste beigetragen haben. — Das vorliegende Schriftchen kann man nur als erbauliches Volksbuch für reformierte Gemeinden empfehlen. Die Richtigkeit der historischen und biographischen Angaben habe ich nicht nachgeprüft. Kropatscheck-Breslau.

Werner, Julius, Pfarrer an der Pauluskirche, Frankfurt a. M.: **Johann Eberlin von Günzburg.** Ein reformatorisches Charakterbild aus Luthers Zeit, für die Gegenwart dargestellt. 2. völlig umgearbeitete Auflage. Heidelberg 1905, K. Winter. (89 S.) 1 M.

Man erwarte von diesem Buche nicht Erweiterung des Wissens über Eberlins Lebensumstände und über die Erfolge seiner Wirksamkeit, denn Werner hat darauf verzichtet, selbständige archivalische Studien vorzunehmen. Was er nach dieser Richtung hin beibringt, geht nicht wesentlich über das s. Z. von Riggenbach (1874) und Radlkofer (1887) Dargestellte hinaus. Den Nachdruck legt der Verf. auch nicht so sehr auf das biographische, als vielmehr auf die Seite, die man etwa mit „Eberlin als Erzieher" o. ä. bezeichnen könnte. Was wir im 20. Jahrhundert von diesem „mit Unrecht vergessenen Vorkämpfer für deutsch-nationale Einheit, evangelische Glaubensfreiheit und Sozialreform" lernen können, ist der Kernpunkt in Werners Ausführungen. Bei solcher nicht mehr rein historischen Arbeit ist natürlich auch ein anderer Maßstab der Beurteilung anzuwenden, und zuzugestehen, daß es Werner gelungen ist, in einer von Anfang bis zu Ende fesselnden Darstellung dem leuchtenden Charakterbilde Eberlins helle, treffende Strahlen abzugewinnen, mit denen er unsere gegenwärtige Zeitlage und die Erfordernisse, die sie an den stellt, der in ihr und an ihr zu arbeiten hat, beleuchtet. Uckeley-Wildungen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

v. Ah, J. J., weil. Pfr. in Kerns: **Ausgewählte Predigten und Predigt-Entwürfe.** Mit einem Vorwort, hrsg. von Prof. Dr. J. Beck, Freiburg, Stans 1903, H. v. Matt u. Co. 1. Lfrg. (XXIV, 56 S.) 0,80 M.

Der Herausgeber und der Verleger wollen das Gediegenste aus den nachgelassenen Predigten v. Ahs einem weiteren Leserkreis zugänglich machen; v. Ah soll fortfahren, in seiner unnachahmlichen Sprache zum Herzen des Volkes zu reden. Diese erste Lieferung gibt nun zunächst die Hauptdaten aus dem Leben v. Ahs und dann 5 Predigten und einen Predigt-Entwurf. Die Predigten sind in einer lebendigen, populären, deutlichen, anfassenden Sprache gehalten, und es läßt sich verstehen, daß sie in den Kreisen, in denen sie gehalten worden sind, Eindruck gemacht haben. Doch aber sind sie keine Meisterwerke. Disposition und Aufbau sind nicht überall unanfechtbar, namentlich in der letzten Predigt. Vor allem aber fehlt den Predigten die Tiefe und die Wärme, und sie sind so gehalten, daß sie mehr erschrecken, als Frömmigkeit und Liebe zum Herrn ins Herz geben. Für evangelische Kreise sind die Predigten, auch hinsichtlich des allgemein Christlichen darin, nicht weiter zu empfehlen; wir haben doch vieles viel Bessere. Bender-Kolberg.

Cordes, A., Pfr., Hamburg: **Unsere Gemeinschaft am Evangelium.** Predigtgrüße. Hamburg 1904, Rauhes Haus. (69 S.) Geb. 1 M.

Das Schriftchen enthält 4 Predigten, eine Abschieds- und eine Antrittspredigt, eine Karfreitags- und eine Osterpredigt. Das nächste Interesse an diesen Predigten werden ja die beiden Gemeinden haben, in denen die Abschiedspredigt (in Frankfurt a. M.) und die Antrittspredigt (in Hamburg) gehalten worden ist, und ihnen gelten auch wohl vor allem diese Predigtgrüße. Aber sie sind wert, auch von Fernerstehenden gelesen zu werden, um ihres klaren und entschiedenen Bekenntnisses zu Christo, dem eingeborenen Sohne, und der dem Verfasser eignen Gabe willen, diese Verkündigung dem modernen Menschen nahe zu bringen.

Hahn-Zörbig.

Friedrich, H., Militäroberpfarrer in Metz: **Mit Gott für Kaiser und Reich!** Religiös-vaterländische Reden an das deutsche Heer und Volk. Leipzig 1904, G. Strübig. (IV, 160 S.) 2 M., geb. 2,80 M.

Zwanzig Predigten: 1 zum 100jährigen Geburtstag von Kaiser Wilhelm I, 9 bei Erinnerungsfeiern an den Krieg 1870/71, 1 aus der Zeit der Chinaexpedition und 9

am Geburtstag von Kaiser Wilhelm II; 12 davon über alttestamentliche, 8 über neutestamentliche Texte. Die Predigten sind meist kurz, meist gut disponiert, lebendig und klar durchgeführt. Dem Ref. hätte freilich ein etwas kräftigerer, konkreterer Ausdruck nach biblischer Sprechweise besser gefallen, dürfte wohl auch zweckdienlicher sein, für Soldatenpredigten. Die Ausstattung der Reden mit allerlei kriegerischen und vaterländischen Erinnerungen, mit beziehungsvollen Kundgebungen der Kaiser und hervorragender Männer, wird vielen Predigern, die vaterländische Ansprachen zu halten haben, wertvoll und willkommen sein. Ob aber nicht doch des Guten zu viel geschehen, und darüber die Gedanken und Ausführungen aus dem eigentlichen Gebiet des Glaubens zu kurz gekommen? Ref. kann sich nicht einverstanden erklären, wenn S. 9 von Kaiser Wilhelm I. gesagt wird, er sei bei seinem Sterben gerade noch rechtzeitig zum Geburtstag seiner teuren Mutter in das ewige Vaterhaus eingekehrt, und an seinem Geburtstag sehe er gewiß (!) segnend vom Himmel auf das deutsche Land herab. „Tiefsinnig" dürfte kein passend Epitheton sein für St. Paulus (S. 15) und „der Wirt droben" kein entsprechender Ausdruck für Gott, ohne den die falschen Propheten ihre Rechnung machen (S. 23). S. 45 möchte Ref. „wunderbare Führungen" vorschlagen im Anschluß an das dem Verf. wohlbekannte Kaisertelegramm für „w. Fügungen." Das Büchlein ist schön gedruckt, recht gefällig hergestellt und bereichert tatsächlich eine bisher nicht eben reiche homiletische Literaturgattung.

Hafner-Elberfeld.

Frommel, E.: Freude und Friede. Ausgewählte Predigten, hrsg. von Dr. O. Frommel. Das Frommel-Gedenkwerk. VII. Bd. Berlin 1904, E. S. Mittler u. Sohn. (XII, 320 S.) 4 M., geb. 5 M.

Passender und geschmackvoller konnte der Titel nicht gewählt werden für eine Nachlese nachgelassener Predigten des heimgegangenen Frommel. Friede und Freude war der Grundton oder vielmehr die überall hindurchklingende Grundharmonie seines Wesens sowohl, wie seiner Predigten. Darin liegt der bleibende Wert dieser Predigten. Es ist nicht die Textbehandlung; weder die exegetische noch die homiletische ist schlechthin mustergiltig. Es ist auch nicht Gedankentiefe oder Gedankenreichtum, was diese Predigten vor anderen auszeichnet. Aber es spricht aus ihnen ein tiefes Verständnis für das Menschenherz, besonders in seinen Nöten. Es quillt in ihnen ein tiefer Reichtum wahrhaftiger Barmherzigkeit und ein feines Gefühl für alles das am Evangelium, was tröstlich und friedevoll ist. Bezeichnend ist es, daß unter den 38 Predigten 3 Sylvesterreden sind, 2 Predigten zum II. Weihnachtstag, 2 Reden am Abend des Totenfestes, 2 Predigten über den Kämmerer, 2 über Röm. 12, 7—16 resp. Röm. 12, 15. Das waren Texte und Tage, die ihm lagen, bei denen er sein Bestes gab. Hervorzuheben sind Antritts- und Abschiedspredigt in Berlin, auch die letzte Predigt in Plön über den Kämmerer, der seine Straße fröhlich zog.

Thiele-Witten.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen.

Beck, H., Kgl. Konsistorialrat, Bayreuth: **Die kirchliche Katechisation, Wünsche und Winke.** Rothenburg o. Tbr. 1905, J. P. Peter. (IV, 120 S.) 1,50 M.

In der bayrischen Landeskirche wird sonntäglich eine „Christenlehre" abgehalten, welche für die aus der Schule entlassene konfirmierte Jugend als ein Stück des Fortbildungsunterrichts drei Jahre lang obligatorisch ist. Als zu behandelnder Stoff ist die biblische und kirchliche Geschichte, der Katechismus und Anleitung zum wirksamen Lesen der Heiligen Schrift vorgeschrieben. Es ist aber leicht einzusehen, daß die Methode der Behandlung nicht an den schulmäßigen Betrieb sich anlehnen darf. Die der Schule bereits Entwachsenen wollen anders angefaßt sein und haben andere Bedürfnisse. Es kommt weniger darauf an, den Wissensstoff zu erweitern — man sei zufrieden, wenn es gelingt, denselben noch 3 Jahre lang festzuhalten! — als die Grundlagen des christlichen Lebens zu befestigen, die Begriffe zu klären und für den sittlichen Wandel fruchtbringend auszugestalten. Infolgedessen empfiehlt Beck mit Recht, von dem altbekannten Lehrgang des Katechismus äußerlich abzusehen und mehr in sich abgerundete, dem

praktischen Bedürfnis möglichst nahe liegende und daher das Interesse der Jugend mehr fesselnde Themata zu behandeln. Es ist natürlich der alte Stoff, aber in einer neuen Aufmachung, welche in die gerade vorliegenden Zusammenhänge des jugendlichen Erlebens hineinführt und darum mehr Aussicht auf praktische Wirksamkeit hat. Nach einer prinzipiellen Auseinandersetzung der Methode der Christenlehre, welche mit Klarheit und Nüchternheit allen vorhandenen Schwierigkeiten Rechnung trägt, gibt der Verfasser 20 dankenswerte Musterentwürfe. Schon die Überschriften zeigen, daß es sich um wirkliche Lebensfragen handelt, die leider nur zu oft hinter den hohen Glaubenslehren zurückstehen müssen z. B. Was wir an unsern Sonntagen haben, Wie es in einem Christenhause aussehen soll, Was uns das liebe Brot predigt, Von der christlichen Freundschaft, Was eine Gemeinde an ihrem Pfarrer hat u. dgl. Gerade solche Themata bedürfen immer wieder der Behandlung und zwar in breitester Ausführung. Selbst ein wenig Kasuistik dürfte bisweilen nicht schaden, denn das Applikationsvermögen im breiten Volk ist viel geringer als wir bisweilen annehmen. Mit bloßer Aufstellung von Prinzipien ist wenig gedient. Die Ausgestaltungen der Beckschen Entwürfe sind reich an Gedanken und Perspektiven und ermuntern zur liebevollen Hingabe an diese so notwendige Arbeit an der Jugend. Ich verzichte darauf, einzelne Ausstellungen zu machen, weil es sich um „Entwürfe“ handelt (z. B. ist in Entwurf 1 der Abschnitt 4 entschieden zu kurz gekommen im Verhältnis zum Vorangehenden). Derartige Entwürfe werden erst durch die Ausführung gerechtfertigt. Immerhin aber werden dieselben manchem Prediger erwünschte Hilfe leisten, auch den Religionslehrern in Fortbildungsschulen. Die wirklich brauchbare Literatur auf diesem Gebiet ist noch immer ziemlich knapp, und darum ist diese Arbeit mit Dank zu begrüßen. Sommer-Lägerdorf.

Eckert, Alfr., Pfr., Strohsdorf in Pommern: **Der Katechismusstoff des Konfirmandenunterrichts** (das dritte bis fünfte Hauptstück) in synthetischem Gange und psychologischer Stoffordnung erklärt. Berlin 1905, Reuther und Reichard. (IV, 118 S.) 1,60 M.

Der Verf. versucht es, einen strengeren Aufbau der Katechese für die kirchliche Praxis einzuführen. Indem er dem selbständigen Katechismusunterricht einen synthetischen Gang und psychologisch geordnete Stoffolge gibt, hofft er, das von allen erstrebte Ziel zu erreichen: Das Evangelium den Kindern so zu verkündigen, daß es in ihnen Leben und Wahrheit wird.

Es hat mir vieles in seinen Ausführungen sehr gefallen, aber die Art der Behandlung hat mir doch den von ihm auch vorausgesagten Eindruck des Schematismus des Zerrissenen gemacht. So ist das Buch für den ernsten Katecheten zum Studieren sehr geeignet, zum Nachmachen, wie ich glaube, weniger. Im einzelnen kann ich nicht zugeben, daß schon die Kinder nach der 1. Bitte die Pflicht haben, „Gottes Wort lauter und rein zu lehren“, aber sie sollen es sich erbeten, daß es ihnen so gelehrt wird. Kolde-Görlitz.

Fricke, J. H. Albert: **Handbuch des Katechismusunterrichts** nach D. M. Luthers Katechismus, zugleich Buch der Beispiele. Für Lehrer und Prediger. Vollständig in 3 Bänden. (Band XIII der „Pädagog. Bibliothek“.) Erster Band. Einleitung und erstes Hauptstück. Vierte, verbesserte Auflage. Hannover und Berlin 1904, C. Meyer. (XVI, 387 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Dieses Werk ist außerordentlich reichhaltig an Lehrstoff und Beispielen. Der erstere bietet eine sorgfältige und eingehende Auslegung der zehn Gebote, die letzteren sind meist ansprechend gewählt und gut verwendbar. Heine-Cöthen.

Hauri, N., Pfr., St. Gallen: **Kurze Darstellung der christlichen Heilslehre für Konfirmanden und Konfirmierte.** 2. Aufl. Basel o. J., Fr. Reinhardt. (IV, 87 S.) 0,65 M.

Der Verfasser begnügt sich nicht mit kurzen Sätzen, sondern bietet eine vollständigere und gefälligere Darstellung des Stoffes in umfangreicheren Abschnitten, die dem Schüler besonders auch zur Wiederholung dienen sollen. Natürlich hat er den reformierten Abendmahlsstandpunkt, aber das stellvertretende Opfer Christi zu unsrer Versöhnung wird kräftig betont. Daß im VI. Teil auch auf die Arbeit im Reiche Gottes z. B. Dienstverhältnisse, Bürgerpflichten, irdischer Besitz, sein Erwerb und Gebrauch, eingegangen wird, ist dankenswert. Gedacht ist bei diesem Büchlein wohl an städtische Konfirmanden; daß es in der Schweiz sich gut eingeführt hat, beweist die nötig gewordene neue Auflage. Sollte eine weitere sich als notwendig erweisen, so wäre eine Ausmerzung der vielen Interpunktionsfehler ratsam.

Kolde-Görlitz.

Kolbe, Johannes, Pastor, Kreisschulinspektor, Freystadt, Schles.: **Merkbuch für Konfirmanden.** Große Ausgabe. Leipzig 1904, H. G. Wallmann. (24 S.) 0,30 M.

Das ist ohne Zweifel eins der besten unter den vielen Hilfsmitteln für den so schweren und wichtigen Konfirmandenunterricht. Sonderbar ist auf S. 7 die Frage: warum muß ich immer der Stimme meines Gewissens folgen, auch wenn es irrt? Der 2. Spruch auf dem Umschlage

om „tugendsamen Weibe" könnte für den vor-
egenden Zweck wohl weggelassen werden.
Kolde-Görlitz.

iendorf, A., Pfr.: Lehrbuch des evangelischen Katechismusunterrichts für Konfirmandenunterricht und Schule. In zwei Teilen. I. Teil: Grundlegung für den Katechismusunterricht. II. Teil: Erklärung des Katechismus D. Martin Luthers. Spaatz (Mark), Selbstverlag. (408 S.) 5,50 M., geb. 6,50 M.

Es ist ein Beweis für die besondere Bedeu-
ung, die man in unserer Zeit auf Seite der Geist-
ichkeit mit Recht dem Konfirmandenunterricht bei-
ißt, daß so viele Lehrbücher dazu erscheinen.
luch im vorliegenden Buche teilt der Verfasser
ehr ausführlich mit, wie er in zweijährigem
ursus diesen Unterricht erteilt hat. Da ist un-
ndlich viel Stoff, meistens klare Gliederung, auch
eißige Heranziehung der Sprüche sowie der bib-
ischen, auch anderer Geschichten aus dem Lese-
uche, so daß ich nicht zweifle, daß sein Unter-
icht erfolgreich gewesen ist. Aber wer soll es
hm ganz so nachmachen, zumal doch überall
ndere Verhältnisse sind? Manchmal scheint mir
brigens eine gewisse Unklarheit vorzuliegen, z. B.
5. 303, wo er bei dem Übergang vom 2. zum
3. Artikel sagt: „um des Heils teilhaftig zu wer-
en, muß ich durch das Evangelium erkennen,
aß ich Jesum brauche usw." Kommt nicht durch
as Gesetz die Erkenntnis der Sünde und damit
ie Sehnsucht nach einem Heiland? Mit der
Erklärung der Stelle im 3. Artikel: „er hat mich
mit seinen Gaben erleuchtet," die er in seinen
„Vorstudien" zum Begriff Buße gibt, werden
viele nicht einverstanden sein. Für ganz falsch
halte ich es, wenn der Verf. S. 314 sagt: „Die
Erleuchtung heißt auch Bekehrung, Wiedergeburt
oder Gotteskindschaft." Kolde-Görlitz.

Neu, J. M., Professor am Seminar Wartburg: **Erklärung des kleinen Katechismus D. Martin Luthers.** Mit drei Anhängen. In synodalem Auftrag bearbeitet. Chicago, o. J., Wartburg. Publishing House. (VIII, 160 S.)

Hier ist Luthers Erklärung immer das Aus-
gungsobjekt. Als Form war dem Verfasser,
em die Wiederholung zu erleichtern, statt der
rotematischen die thetische vorgeschrieben. Frei-
eich will die in dieser Form gedruckte Erklärung
des Katechismusstoffes nichts anderes sein, als
der Niederschlag der vorausgegangenen Katechese.
Es sind also neue Wege, die der Verfasser ein-
schlägt, und es war mir interessant, sie zu ver-
folgen. Daß sie bei uns allgemeine Billigung
finden werden, bezweifle ich. Auch habe ich im
einzelnen Einwendungen zu machen; z. B. ist
nach meiner Ansicht im 3. Artikel das Erleuchten
and Heiligen nicht richtig erklärt. Was wir unter
Heiligung verstehen, kommt hier gar nicht zu
seinem Recht.

Die zum besseren Verständnis beigefügten
Sprüche sind in 4 Klassen gesondert, die eine
aufsteigende Linie vom Leichteren zum Schwereren
bilden. Der Anhang bietet eine kurze Bibel-
kunde, das Wichtigste über das Kirchenjahr und
hervorragende Ereignisse aus der Kirchengeschichte.
Kolde-Görlitz.

Sachse, R.: Zum Gottesbegriff. Studie. Halle a. S. 1904, C. A. Kaemmerer u. Co. (VIII, 139 S.) 2,50 M.

Diese Studie gibt sich als „eine Frucht lang-
jähriger Praxis des Pfarrunterrichts;" der Verf.
scheint also in dieser Weise seine Konfirmanden
zu unterrichten, wie auch aus dem gelegentlich
eingestreuten „meine Zuhörer", „liebe Kinder"
hervorgeht. Es handelt sich hier um den Lehr-
stoff des 1. Artikels. Die „Studie" umfaßt 3
Kapitel: 1. die Frage nach dem Dasein Gottes;
2. die Lehre von Gottes Wesen und herrlichen
Eigenschaften; 3. die Lehre von Gottes Werk,
noch abgesehen von der Erlösung. Jedes Ka-
pitel teilt sich in 3 Paragraphen, jeder Para-
graph wieder in 3 Unterabteilungen. Also ganz
Steinmeyersche Form, nicht selten auch Stein-
meyersche Spintisiererei, aber allerdings nicht
Steinmeyers Tiefe und Geist. — Der Verf. will
seinen Konfirmanden das Dasein Gottes beweisen.
Zwar gesteht er zu, daß dies streng genommen
nicht geht; aber auf Umwegen geht es doch;
man muß nur den richtigen Löseschlüssel haben, —
und das ist die Philosophie. Diese ist auch nach
des Verfassers Ansicht die Unterlage für den
Aufbau der systematischen Theologie. Wir sind
also wieder bei Justin und den griechischen Vä-
tern, oder bei Hegel angekommen, der ja auch
die ganze Theologie: Gott, Dreieinigkeit, Ver-
söhnung usw. „begreiflich" machte. Und man
bedenke, dies Verfahren wird bei Konfirmanden
geübt! — Ich halte schon den Ausgangspunkt
des Verfassers für unrichtig. Er beginnt: ich
glaube an Gott, d. h. ich glaube, daß ein Gott
da ist! Also muß das Dasein Gottes bewiesen
werden. Aber für christliche Konfirmanden be-
ginnt der 1. Artikel: ich glaube an Gott, den
Vater, und das bedeutet: ich setze mein Ver-
trauen auf Gott, den ich durch die Offenbarung
Christi als meinen lieben Vater kenne. An Gott
glauben heißt also nicht: für wahr halten, daß
es einen Gott gibt, sondern auf Gott vertrauen.
Es handelt sich hier nicht um philosophische Be-
weise und Nachweise, sondern um christliche
Glaubensgewißheit. Somit halte ich die ganze
Behandlung des 1. Kapitels für unterchristlich
und unterevangelisch, da Glaube als Fürwahr-
halten, Annehmen einer Lehre, die einem be-
wiesen oder doch als überaus wahrscheinlich aus
zureichenden Gründen nachgewiesen ist, gefaßt
wird. Das Gleiche gilt vom 2. Kapitel. Auch
hier wird philosophisch konstruiert und nicht von
der Offenbarung in Christus ausgegangen, ob-
gleich eine Vorbemerkung von der Offenbarung
handelt, aber freilich ganz in der alt-orthodoxen,
scholastischen Art, wo zwischen natürlicher und
übernatürlicher Offenbarung unterschieden wird,
und der Zweck der göttlichen Offenbarung darin
gefunden wird, die Menschen etwas über Gott
und sein Wesen usw. wissen zu lassen, nicht

aber, wie uns das in Christus klar wird, daß Gott sich uns offenbart, um uns zu helfen, um uns selig zu machen. Demgemäß wird Gott erwiesen als der Absolute, dann als Geist, dann erst als Liebe; weiter dann als der Einige, als eine Denknotwendigkeit, und zuletzt als der Dreieinige, was als durchaus „denkbar" nachgewiesen wird. Ich kann nur sagen, daß die „Beweise" und Analogien für die Dreieinigkeit, wie das ja auch gar nicht anders sein kann, im höchsten Maße unzulänglich sind; auch die Konfirmanden sehen ein, daß die Beweise für die Denkbarkeit der Dreieinigkeit nur erschlichen sind, und sie stimmen, wenn sie überhaupt denken, dem durchaus nicht zu, wenn es schließlich heißt: ihr seht, „daß es mit den Einwänden gegen die Trinität nichts ist!" Im Gegenteil, sie sehen, daß es tatsächlich mit den Einwürfen gegen die Dreieinigkeit und ihre „Denkbarkeit" unendlich viel ist! Und wenn der Verf. in richtiger Erkenntnis der Minderwertigkeit seiner Beweise für die Denkbarkeit sich zuletzt doch auf das göttliche Geheimnis zurückzieht und das Stückwerk des menschlichen Wissens, — ja, wozu dann vorher diese Beweisversuche? Das ist eine total verkehrte Apologetik; dabei kommt nichts heraus, solch Verfahren kann nur unheilvoll wirken — und besonders vor Konfirmanden, denen mit einer Plerophorie der Glaubensgewißheit viel mehr gedient ist als mit Beweisversuchen, die doch stets mißlingen. Die gute Absicht, sie gegen spätere Anfechtungen des Glaubens zu sichern, erreicht so ihr Ziel nicht. — In dem Abschnitt, wo von dem wirklichen Verhalten der drei göttlichen Personen zur Welt und untereinander die Rede ist, kommen, ebenso wie im 3. Kapitel bei der Welterschaffung, auf die ich nicht näher eingehe, allerlei wunderliche Aufstellungen vor, neben Liebnerscher und Thomasiusscher Dogmatik. Da stehen Sätze, wie: „Der Geist vom Vater und Sohn ausgehend, verdichtet sich zu einer besondern Persönlichkeit." „Daß im Schoße der Gottheit eine Entwicklung stattgefunden hat und das allwaltende Gesetz der Emanation und Evolution (Prinzip der Entwicklung von innen heraus) seine Anwendung findet auch auf Gott selbst usw." und der Schluß ist, daß die lieben Kinder das nun „auch gewiß zugestehen werden." Als etwas Sonderliches will ich es noch anmerken, daß der Verfasser meint, daß alle die segensreichen Folgen des Christentums „auf das Dogma von der Trinität als ihre Wurzel zurückzuführen" sind. Das Ganze ist m. E. scholastischer, orthodoxer Rationalismus. Das Urteil mag hart klingen; aber trotz der großen Gelehrsamkeit des Verf.s, trotz seiner besten, treusten Absichten, trotz mancher guten, trefflichen, auch praktischen Bemerkungen — ich kann nicht anders darüber urteilen. Und das alles wird Konfirmanden geboten; — und dann, wo bleibt die Zeit? Was wird aus dem 2. und 3. Artikel, wenn der 1. Artikel soviel Zeit in Anspruch nimmt? Und dann das Gewimmel von Fremdwörtern, dogmatischen und philosophischen Begriffen, die nach dem Tenor der Schrift den lieben Kindern und Zuhörern doch geboten werden? Diese „Studie" ist ungeeignet zur Verwertung für den Konfirmandenunterricht. Clasen-Ochtmersleben.

Schulze, H., weil. Schulinspektor, Braunschweig: **Der kleine Katechismus D. Martin Luthers.** Für den Schulunterricht bearbeitet. Bielefeld u. Leipzig 1904, Velhagen u. Klasing. 3 Teile. (164, 149, 142 S.) Je 1,80 M.

Das ist in der Tat eine vortreffliche Katechismuserklärung, mir die liebste von allen, die ich bisher kennen gelernt habe. Die Erklärung des Stoffes ist einfach, praktisch und warm, die beigefügten kurzen Erzählungen sind gut verwendbar. Die Beziehung auf biblische Geschichte, Spruch und Kirchenlied ist stets richtig ausgeführt, auch ist, wo es ohne Künstelei geschehen kann, Katechismus durch Katechismus erklärt. Was unter II auf geförderte Schulen berechnet ist, kann im Konfirmandenunterricht gute Verwendung finden. Kolde-Görlitz.

Werner, Gustav, ev.-luth. Pfr., Altstadtwaldenburg: **Die Konfirmationsfragen**, ein Leitfaden. Leipzig 1905, A. Deichert. (20 S.) 0,15 M.

Derselbe: **Geleitswort zu „die Konfirmationsfragen".** Ebd. (12 S.) 0,40 M.

Diese Darbietung soll nicht ein Kompendium sein, sondern ein Leitfaden für den Konfirmandenunterricht, der das Kind in möglichster Kürze, mit wenigen Ausnahmen durch Stichworte, an das im Unterricht Besprochene erinnert. Es fehlt darin nicht an neuen und praktischen Gedanken. Da aber auf diesem wichtigen Gebiete die Individualität des Konfirmators ihr gutes und sehr bedeutungsvolles Recht hat, wird dieser Leitfaden wohl nur für die Gemeinde des Verfassers mit rechtem Erfolge zu brauchen sein. Übrigens ist es auffällig und unrichtig, daß bei dem Hauptstück von der Taufe unter Gottes Wort („mit Gottes Wort verbunden") der Taufbefehl verstanden wird anstatt der Taufverheißung. Kolde-Görlitz.

Werner, W., Pfr., Radewell: **Der evangelische Konfirmandenunterricht.** Nach D. M. Luthers kleinem Katechismus einheitlich entwickelt und in Grundlinien dargeboten. Halle a. S. 1904, Gebauer-Schwetschke. (VIII, 116 S.) 1,50 M., geb. 2 M.

Diese Schrift ist sowohl in dem „Grundlegenden zur Einführung" wie in der „Ausführung in Grundlinien" aus längerer, wohl benutzter Erfahrung hervorgegangen, ist aber in ihrer Anlage und Gliederung wie in der Darbietung, auch der schriftlichen, des Stoffes immerhin so eigenartig, daß sie nicht so gar leicht, wenn auch nur als Grundlage für den Lehrenden, wird benutzt werden können. Heine-Cöthen.

Kirchenrecht.

Keller, S. Dr., Privatdozent, Bonn: **Die sieben römischen Pfalzrichter im by-**

zantinischen Zeitalter. (KRA, 12). Stuttgart 1904, F. Enke. (X, 155 S.) 5,40 M.

Die Institutionen der römischen Kirche, speziell des Papsttums erregen reichlich in gleichem Maße das Interesse des Juristen, wie das des Theologen. Ja, je mehr es sich um ganz spezielle Schöpfungen der römischen Kurie für ihre Verwaltungszwecke handelt, destoweniger ist wenigstens die evangelische Theologie daran interessiert. Wenn darum eine auf diesem Gebiete sich bewegende Studie in einer evangelisch-theologischen Zeitschrift nur eine ganz kurze Anzeige empfangen kann, so kann diese nicht ein abschließendes Urteil über ihren objektiven Wert in sich schließen. Dr. Keller hat seine Aufmerksamkeit einem Kreise von päpstlichen Beamten zugewandt, denen seit etwa anderthalb Jahrhunderten keine selbständige Erforschung mehr zu teil geworden ist. Die Entstehung der Pfalzrichter (indices palatini) wird schon im vierten Jahrhundert und zwar unter Papst Damasus anzusetzen sein, und zwar stellen sie die Nachahmung einer Einrichtung des kaiserlichen Hofes in Byzanz dar. Sie machen den Hofstaat des Papstes aus und übernehmen seine Vertretung bei den verschiedensten Gelegenheiten. Ihre Machtvollkommenheiten wechselten im Lauf der Jahrhunderte. Sie spielen auf den allgemeinen Kirchenversammlungen eine Rolle, aber sie führen auch die päpstlichen Heere an, und während des 7. und 8. Jahrhunderts gewinnen sie auch maßgebenden Einfluß auf die Papstwahlen. Auf der Höhe der mittelalterlichen Entwicklung des Papsttums verschwinden die Pfalzrichter und werden durch die Kardinäle abgelöst. — Die Arbeit ruht auf dem sorgfältigsten Studium des primären wie sekundären Quellenmaterials und trägt die Ausführungen über die Pfalzrichter in den breiten Rahmen der jeweiligen geschichtlichen Situation ein, über die sich der Verfasser sowohl nach speziell kirchlicher wie weltgeschichtlicher Seite aufs Beste orientiert zeigt. Grützmacher-Rostock.

Äußere Mission.

Müller, G., P.: **Geschichte der Ewe-Mission.** Mit 108 Bildern und 8 Karten. Bremen 1904, Norddeutsche Missionsgesellschaft. (VIII, 288 S.) 1 M., geb. 1,50 M.

Der für den dunklen Erdteil überhaupt lebhaft interessierte Verfasser hat es im Andenken an den verstorbenen Missionsinspektor D. Zahn unternommen, die Geschichte der Arbeit auf dem Wirkungsgebiete der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Westafrika zu schreiben. Er hat sich dabei an die Veröffentlichungen der Gesellschaft in ihrem Monatsblatte und an etliche Aufsätze D. Zahns gehalten und bietet auf Grund derselben eine ausführliche und gründliche Darstellung. Das in seiner Art treffliche Buch würde aber weniger durch seine Breite ermüden, wenn kleine Einzelzüge aus der Missionsarbeit eingefügt wären. Die ganze Ausstattung mit den vielen guten Bildern deutet doch darauf hin, daß es nicht nur in die Studierstube, sondern vor allem in die Hand des schlichten Missionsfreundes seinen Weg finden soll. Auf S. 197 dürfte doch wohl falsch geurteilt sein, daß die neuen Missionsgesellschaften der kolonialen Ära nur von solchen Leuten ins Leben gerufen seien, die sich bis dahin um Mission nicht gekümmert hatten. Vielmehr machte sich die nationale Gesinnung auch in den Kreisen der Missionsfreunde geltend und drängte zu neuen Unternehmungen. Plath-Mücheln.

Ziemer, E., Lic. Dr., ev.-luth. P., Glogau: **Die Missionstätigkeit der Evangel.-lutherischen Kirche in Preußen von 1830—1890.** Elberfeld 1904, Luth. Bücherverein. (VIII, 162 S.) Geb. 2 M.

Wer in dem vorbezeichneten Büchlein eine herzerquickende Darstellung zu finden erwartet, wie eine nur kleine kirchliche Gemeinschaft, nämlich die der sogenannten „Altlutheraner", mit frischem fröhlichen Mute für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden tut, was in ihren Kräften steht, wird nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Denn die Freude an dem Eifer und der Treue für die Mission wird zu vielfältig getrübt durch die breite Behandlung konfessioneller Zwistigkeiten, welche einmal über das andere störend gewirkt haben, wo man im Grunde doch gleichgesinnten, selbst gut lutherischen Mitchristen die Hand zu gemeinsamer Arbeit gereicht hatte und sie

wieder zurückziehen zu müssen meinte. Als rein missionsgeschichtliche Arbeit zur Förderung der Kenntnis heimatlichen Missionslebens wird die Schrift dagegen ihren Wert haben und behalten. Plath-Müncheln.

Römisches und Antirömisches.

Hilgers, Jos. S. J.: **Der Index der verbotenen Bücher.** In seiner neuen Fassung dargelegt und rechtlich-historisch gewürdigt. Freiburg i. B. 1904, Herder. (XXII, 638 S.) 9 M., geb. 11,50 M.

Verfasser will in dieser fleißigen, umfangreichen Schrift Freund und Feind mit den bestehenden kirchlichen Büchergesetzen, zumal in ihrer Neugestaltung durch Leo XIII. mittels der Bulle „Officiorum ac munerum" vom 25. Januar 1897 und den auf sein Geheiß neubearbeiteten und 1900 erschienenen „Index librorum prohibitorum" näher bekannt machen, um „Vorurteile auszuräumen" und ein gerechtes Urteil über diese Einrichtung der römischen Kirche zu ermöglichen. Nach einer kurzen Beschreibung des neugestalteten Index (Editio Leoniana), den er als „Gesamtkodex der kirchlichen Büchergesetzgebung" bezeichnet und auf Grund päpstlicher Autorität als bindend für alle römischen Katholiken, insbesondere Gebildete, Lehrer und Geistliche hinstellt, während damit — was wohl zu beachten ist — alle früheren Regeln, Verbote und Zensurbestimmungen aufgehoben sind, gibt er einen geschichtlichen Überblick des kirchlichen Bücherverbotes. Wir beanstanden darin die Behauptung, daß Paulus nach Apg. 19, 19 zu Ephesus die abergläubischen (Zauber-) Bücher (der Goëten) unter seinen Augen verbrennen ließ. Das heißt dem Texte Gewalt antun, wie Verfasser S. 21 durch vorsichtigere Fassung selbst indirekt zugesteht. Auch ist das Bücherverbot Konstantins kein kirchliches Bücherverbot. Auf Grund einiger aufgefundener Dokumente in den römischen Bibliotheken und Archiven ist der Verfasser in der Lage, neue Beiträge zur Entstehungsgeschichte der päpstlichen Indexkongregation zu geben. Die Behauptung (S. 18), daß Luther „seine Tätigkeit mit einer Bücherverbrennung symbolisch einleitete", ist mindestens irreführend und sollte in einem wissenschaftlichen Werke sich nicht finden. Auch geht es nicht an, Luther wegen seiner Solafideslehre und seiner Bemerkung über den Jakobusbrief zum „ersten Zensor des Wortes Gottes" stempeln zu wollen. Längst vorher hat die römische Theologie durch ihre „überlieferten" Lehren die Heilige Schrift „zensuriert". Und wenn der Grundtext Heiliger Schrift von Roms Theologen nach der Vulgata zu verstehen ist, heißt das nicht ganz unerlaubte Kritik an Gottes Wort unter höchster kirchlicher Autorität wider die Wahrheit üben? Auch zu dem, was Verfasser über die Berechtigung des kirchlichen Bücherverbotes sagt, wäre unter Anerkennung manches Guten vom römischen Standpunkt, der ja ein staatlicher und gesetzlicher ist, dies und jenes zu bemerken, doch verzichten wir darauf, da römischer und neutestamentlicher Kirchenbegriff weit auseinandergehen. Ob durch Weglassung der Schriften vor 1600 die „Milderung" des Index so erheblich ist, lassen wir auch dahingestellt. Wesentlich ist in der überaus fleißigen Arbeit die eingehende Besprechung der gegenwärtig geltenden Dekrete über Verbot und Prüfung von Büchern, die gründliche Auseinandersetzung mit allen Gegnern des Index in allen Ländern, der ausführliche Nachweis staatlicher Bücherzensur, auch nichtkatholischer Bücherzensur, die chronologische Reihenfolge aller Bücherverbote im Index Leos XIII. wie die zahlreichen ausführlich abgedruckten alten und neuen Aktenstücke im umfangreichen Anhange (S. 479—586). Jedenfalls kann niemand, der über Ursache und Zweck, Entstehung und Geschichte, Umfang und Handhabung des Index auf römischer Seite sich ein gegründetes Urteil bilden will, an diesem Werke vorübergehen, wiewohl es für die Reformation und ihre Segnungen nicht das geringste Verständnis zeigt. Andernfalls würde es wohl das „Imprimatur" des Freiburger Erzbischofes nicht erhalten haben oder etwa selbst auf den „Index" gekommen sein. Druck und Ausstattung sind vorzüglich. Rönneke-Gommern.

v. Hoensbroech, Paul, Graf: **Der Syllabus, seine Autorität und Tragweite.** München o. J., J. F. Lehmann. (VI, 122 S.) 2 M.

Verfasser weist in der Einleitung mit

Recht darauf hin, daß der Syllabus, d. h. die von Pius IX. mit der Enzyklika vom 8. Dez. 1864 veröffentlichte Zusammenstellung „der hauptsächlichsten Irrtümer der Zeit" in 80 Sätzen, welche verworfen und in ihrem kontradiktorischen Gegensatz von seiten der römischen Autoritäten als Norm für Gedanken, Worte und Handlungen der Papstgläubigen angesehen werden sollen, das Programm des gegenwärtigen Ultramontanismus bildet, nach welchem er im Parlament wie in der Presse, im kirchlichen und staatlichen Leben verfährt. Es ist darum patriotische Pflicht für Jeden „den Inhalt zu kennen. Leider kennt ihn die Reichsregierung kaum; sie würde sonst nicht so vertrauensselig sich verhalten. Aber schon die beiden Äußerungen des ersten und dritten Reichskanzlers über den Syllabus (die Verfasser in einer Schlußnote und auf dem Titelblatt anführt) müßten alle Staatsregierungen stutzig machen. Denn keine auswärtige, uns feindselig gesinnte Regierung hat so offen wie der Vatikan die Karten aufgedeckt, daß man wirklich wissen könnte, wohin er steuert. Verfasser erörtert zunächst die Frage, welche Verbindlichkeit der Syllabus für die Katholiken, insbesondere für die deutschen Katholiken hat und kommt auf Grund unumstößlicher Nachweisungen zu dem Schlusse, daß er für jeden Katholiken eine im Gewissen bindende Norm ist, will also sagen, daß ihm nach dem Willen und nach der Auffassung der in der römischen Kirche maßgebenden Kreise dogmatischer Charakter zukommt. Abweichende Meinungen (z. B. des Reformkatholiken Prof. Ehrhard) haben nur den Wert privater Meinungen. Von S. 12—26 gibt Verfasser fast alle Sätze des Syllabus (mit Weglassung einiger unwesentlicher) im päpstlichen Wortlaut und als Lehrsatz, wie er verpflichtet. Wir hätten hier und da eine genauere Fassung der Übersetzung gewünscht. Z. B. heißt es S. 15 im Satz 21: „Die Kirche hat die Macht dogmatisch zu entscheiden, daß die Religion der katholischen Kirche die einzig wahre Religion sei." Genauer wäre es: Die (römische) Kirche besitzt die Machtvollkommenheit, den Glaubenssatz aufzustellen, daß usw. In Satz 24 würde es auch verständlicher sein, statt „Zwang" zu sagen: „Zwangsmittel" und statt „zeitliche Gewalt" „weltliche Gewalt". Von S. 26—122 weist Verfasser dann mit großer Belesenheit und unanfechtbaren Belegen die Bedeutung des Syllabus nach für Wissenschaft, Bildung, Schule, Glaubens-, Gewissens- und Kultusfreiheit (Toleranz, Parität) Kirche und Staat. Das ist die wesentliche Seite der Schrift, die ihr den besonderen Wert vor andern sonst gut orientierenden Schriften über den Syllabus verleiht. Wer sich die Mühe nimmt zu lesen, wird erschrecken, wie weit der Feind im Vatikan seit seiner Kriegserklärung im Jahre 1864 bereits in unserm Vaterlande vorgerückt ist und wie bedauerlich und gefährlich es ist, daß unsere Staatsmänner völlig übersehen, daß Bischöfe, Zentrum, Kurie weder die Kriegserklärung zurückgezogen noch aufgehört haben ihr gemäß zu verfahren. Das Studium des Syllabus ist notwendiger denn je. Wir weisen darum neben der hier besprochenen zugleich auf unsere eigene bei C. Bertelsmann „für ev. Christen" erschienene Schrift über Pius IX. Encyklika und Syllabus hin.

Rönneke-Gommern.

Unterhaltungsliteratur.

Biographisches.

Buck, Fr.: Bilder aus dem christlichen Leben Württembergs im 19. Jahrhdrt. Erste Hälfte: **Aus Kirche und Mission.** Calw u. Stuttgart 1905, Vereinsbuchhandlung. (333 S.) Geb. 3 M.

Mit vorliegender Schrift wird die in 2 Bdn. von W. Clauß herausgegebene Sammlung „Württembergische Väter im 18. Jahrhdrt." in glücklicher Weise für das 19. Jahrhdrt. weiter geführt. Sie ist auf 2 Bde. berechnet; und zwar behandelt, während der noch ausstehende 2. Bilder aus den Gemeinschaften vorführen wird, der hier vorliegende 1. Bd. die theologischen Führer des Württemb. Pietismus in dieser Zeit, zunächst die Männer, die mehr im kirchlichen Amt gewirkt haben, sodann die, welche meist in freierer Form, zumeist im Dienst der Mission, tätig gewesen sind. Zu ersteren gehören die Brüder L. und W. Hofacker, Alb. Knapp, S. K. Kapff, zu letzteren H. Mögling (dessen Lebensbeschreibung mit einer Geschichte der Baseler Mission bis zu seiner Zeit sich verknüpft), Chr. G. Barth, J. Chr. Blumhardt (die bekannten Ereignisse in Möttlingen sind nach dem eigenen Bericht Bl.'s an das Württemb. Konsistorium gegeben) und H. Gundert. Als Quellen boten sich die für sämtliche hier besprochenen Männer schon vorliegenden größeren und kleineren Biographien; aber auch außerdem

ist viel anderweitiges, teilweise schon gedrucktes, teilweise noch handschriftliches Material fleißig und sorgsam benutzt. Die Lebensbilder legen vor allem Wert auf den Aufweis der inneren Entwicklung; wie diese Männer zu Christo gekommen sind und durch ihn geführt sind bis zu ihrem seligen Ende, das tritt, zumeist mit ihren eigenen Schilderungen, ergreifend und vorbildlich hervor. Überhaupt ruht ein Hauptvorzug des Werkes in dieser Mitteilung reichlicher Auszüge aus ihren Worten und Briefen, ihren Predigten und Schriften. Gerade dadurch wird es ein willkommener Ersatz für die größeren Sonderbiographien, die nicht jedermann zugänglich sind, und dient an seinem Teil in erfreulicher Weise der genaueren Kenntnis der Geschichte des kirchlichen und christlichen Lebens in der Heimat wie in der Mission. Jordan-Warendorf.

Augé, Fr., Pastor: Jakob Gerhard Engels, weil. P. zu Nümbrecht. Ein Lebensbild. Ein Beitrag zur Geschichte des christlichen Lebens in der rheinischen Kirche. Mit einem Vorwort von Pastor D. O. Funcke, Bremen. Neukirchen, 1903, Erziehungsverein. (VII, 144 S.) 1,75 M.; geb. 2,40 M.

Schreiber dieser Zeilen hat jahrelang in der Nachbarschaft von Pastor Engels gelebt. Der Segen, der von diesem Manne ausging, war auch in seiner — des Rezensenten — Gemeinde spürbar. Welches war die Kraft jenes Wirkens? Die Salbung mit dem heiligen Geiste. Ist sie je bei einem Menschen zutage getreten, so bei Jakob Engels. Ich bin nicht ganz der Meinung Funckes, nur die würden Geschmack an dem Buche finden, die Engels persönlich gekannt hätten. Ich habe die Empfindung, als sei sein Bild so meisterlich klar gezeichnet, daß jeder ernste Leser einen überwältigenden Eindruck von dieser begnadigten Persönlichkeit bekommen müßte. „Fort comme un diamant et tendre comme une mère — hart wie ein Diamant und zart wie eine Mutter“ war Engels, unerbittlich fest in der Bezeugung seines Heilands, aber auf der anderen Seite sanft und geduldig wie eine Mutter, niemals mutlos, wo es sich um Rettung von Sündern handelte. Darin — nicht etwa in packender Rhetorik — lag auch die Gewalt seiner Worte. Engels war Pietist, aber ein Pietist, vor dem, wie Funcke sagt, auch Hunderte, die nicht zu den „Pietisten“ gehören und auch nicht gehören wollen, stille standen, den Hut abnahmen und sagten: „Ja, wenn die Pietisten alle so wären, dann wäre der Welt geholfen.“ Ich halte das Büchlein für einen der wertvollsten Beiträge zur Pastoraltheologie aus den letzten Jahren. Mit mir wird aus Erfahrung mancher sagen: Wie viel hundertmal ersprießlicher wäre es, wenn in unsern Predigerseminaren statt der vielerorts üblichen trocknen Abhandlung der Pastoraltheologie solch ein Lebensbild mit den jungen Kandidaten durchgegangen würde. Exempla trahunt! Wir Pastoren, die wir es treu mit unserm Beruf meinen, müssen uns die Verbreitung dieses Büchleins angelegen sein lassen.

Holtey-Weber-Caternberg.

Ehlers, J. J. G., P.: Ludwig Otto Ehlers (geb. 5. Sept. 1805 in Sittensen, gest. 3. Aug. 1877 in Liegnitz). Jugend- und Lehrjahre. Hermannsburg. (Kommissionsverlag Feesche, Hannover 1904). (110 S.) 0,75 M.

Lebensbeschreibungen sind stets lehrreich, und wenn lebendige Christen beschrieben werden, so ist sonderlich die Führung Gottes, die Bahn, welche der heilige Geist geht, um die unsterbliche Seele zum Eigentum des Heilandes zu machen, immer aufs neue wieder anzubeten. So ist es denn auch mit Dank zu begrüßen, daß Pastor J. Ehlers daran gegangen ist, das Lebensbild seines heimgegangenen Vaters zu schreiben. Dieses Heft ist gleichsam die Einleitung; die „Werdezeit“ wird folgen. Ludwig Otto Ehlers war erst in Berlin, dann als Pfarrgehülfe im Posenschen, und wurde darauf Judenmissionar. Weil er die preußische Union nicht annehmen konnte, wandte er sich dann nach Russisch-Polen, wo er der großen Gemeinde Gostgnin sieben Jahre vorstand, bis er wieder nach Deutschland kam, und der staatsfreien lutherischen Kirche in Preußen diente, wo er lange als Pastor, Superintendent und Kirchenrat in Segen gewirkt hat bis an seinen im Jahre 1877 erfolgten Tod. Das Johanneum in Hamburg und das Gymnasium zu Stade bereiteten ihn zum Studium vor, und in Halle, wo er drei Jahre studierte, ward der eben dahin berufene Prof. Tholuck sein Seelsorger und Berater. Die mitgeteilten Briefe Tholucks lassen diesen Universitätslehrer als „Führer zum Heiland“ deutlich erkennen.

Noch kein Professor hat dies wieder so erreicht, Hunderten von Jünglingen zur aufrichtigen Herzensbekehrung verholfen zu haben, wie dies Tholuck getan. — Es ist dem Sohne nicht leicht, seines Vaters Lebensbild zu schreiben. P. J. Ehlers hat die rechte Weise getroffen; und daß er bald fortfahren möge, die Werdezeit des Vaters zu beschreiben, ist zu wünschen.

Dietrich-Erfurt.

Grebe, Ed. Rud.: **August Fr. Chr. Vilmar** als Oberhirte der Diözese Kassel. Marburg 1904, N. G. Elwert. (VIII, 252 S.) 3,20 M.

Es ist recht mißlich, daß der Verf. mit dem Titel seines Buches Erwartungen weckt, die er nicht befriedigt. Man meint, wenn man das Buch in die Hand nimmt, es habe sich hier jemand der wohl mühevollen, sicherlich aber lohnenden Aufgabe unterzogen, die Wirksamkeit und Wirkung Vilmars in dem in Frage kommenden Zeitraum (1851—55) darzustellen und aufzuzeigen, wie die Gedanken, die für diesen zielbewußten Mann die leitenden waren, den von ihm zu gestaltenden Vorgängen im kirchlichen Leben Hessens aufgeprägt und eingebildet wurden. Statt dessen wird dem Leser lediglich ein, an sich immerhin dankenswerter, aber doch dem Buchtitel nach hier kaum erwarteter Abdruck von Entwürfen für Predigten, Ansprachen u. a. von Vilmar aus jenen Jahren dargeboten, und nicht einmal diesen Dienst hat der Verf. dem Leser geleistet, daß er diese kurzen Aufzeichnungen (oft nur eben Andeutungen der Gedankenfolge) übersichtlich und nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet hätte. In bunter Folge reiht er ein Manuskript an das andere an, wie sie ihrem zeitlichen Entstehen nach aufeinander lagen. So kann man an gewissen Stellen auf 20 Seiten weiter nichts antreffen als „Einführungsreden" und an andern Stellen folgen sich unmittelbar Visitationsansprachen, kirchenregimentliche Erlasse, Stiftungsfestreden u. a. Die Bemerkungen und Ausführungen, die der Verf. als Einleitung und Abschluß seines Buches gibt, sind von wenig Belang, da sie die historischen Probleme, welche sich darbieten, nicht erfassen bezw. oberflächlich erledigen. So, wie das Buch vorliegt, hat es den Wert einer Stoffsammlung, die ein Biograph Vilmars oder ein Darsteller hessischer Kirchenpolitik des vorigen Jahrhunderts zu benutzen haben wird.

Uckeley-Wildungen.

Hashagen, Fr. D. Prof.: **Zur Erinnerung an den Missionsdirektor D. Julius Hardeland** (1828—1903). Gütersloh 1904, C. Bertelsmann. (85 S.) 1,20 M.; geb. 1,50 M.

Es ist keine Biographie im landläufigen Sinne, die Hashagen dem Leser bietet, wie auch der Titel zeigt. Es ist vielmehr ein mit feinem psychologischen Verständnis gezeichnetes Lebensbild in Umrissen, da zur Zeit nicht mehr geboten werden kann aus Mangel an Material. Denn Hardeland war „vor allem ein Mann des gesprochenen Wortes und der persönlichen, direkten Einwirkung" (S. 56), der ungern Schriftliches von sich gab. Trotzdem hat es der Verfasser verstanden — und er war wohl als einstiger Mitarbeiter Hardelands am ehesten dazu befähigt — uns in 5 Abschnitten: „Kindheit und Jugend" (S. 9—20), „Studentenzeit" (S. 21—34), „Kandidatenzeit" (35—47), „Pfarramt in Lassahn" (S. 48—57) und „Missionsdirektorat, Charakterisierungen. Schluß" (S. 58—85) den Lebensgang dieses seltenen Mannes anschaulich vor Augen zu führen und seine Bedeutung ins rechte Licht zu rücken. Hardeland war insofern eine einzigartige Persönlichkeit, als er „ein lebendiges Einigungsband zwischen den verschiedenen lutherischen Landeskirchen in Deutschland und im Auslande und ebenso zwischen den lutherischen Landeskirchen und Freikirchen" (S. 65) bildete, eine Stellung, die keiner der lebenden führenden Theologen einnimmt. Und dann: er war 31 Jahre Missionsdirektor! Aber gerade hier bleibt mancher Wunsch des Lesers, mehr von dem „Direktor Hardeland" zu erfahren, unerfüllt. Vielleicht holt der verehrte Verfasser in einer 2. Auflage das nach. Wir erkennen an, wie er von Anfang an die Entwicklung Hardelands auch missionsgeschichtlich verfolgt (als Gymnasiast S. 16, als Student S. 21, als Kandidat S. 41, als Pastor S. 51), aber aus der reichen, oft sehr schwierigen Arbeit des Missionsdirektorats selbst erfährt man wenig. Auch ohne Interna

zu veröffentlichen, könnte hier manches der Öffentlichkeit übergeben werden. Trotzdem empfehle ich die Schrift zu fleißigem Studium, weil man aus ihr lernen kann, ein „Theologe von Gottes Gnaden" zu sein zum Segen der einzelnen Seele und der ganzen Kirche.

Gehring-Dresden.

Kögel, Gottfried, Reg.-Rat: **Rudolf Kögel,** sein Werden und Wirken. Bd. 3: 1872—1896. Berlin 1904, E. S. Mittler u. Sohn. (VI, 396 S.) 7 M., geb. 8,50 M.

Wiederum 2 Jahre nach dem zweiten erscheint der dritte und letzte Teil von Kögels Leben, und wir knüpfen den Faden unserer Besprechung genau an dem Punkte an, an welchem wir ihn vor 2 Jahren abzureißen für zweckmäßig hielten, nämlich mit seinem Amtsantritt am Dom zu Berlin, zu Ende d. J. 1863. (ThLBr. 1902, S. 257.)

An der Spitze des Kollegiums der Hof- und Domprediger stand damals Snethlage, dem Hoffmann und v. Hengstenberg folgten, so daß der jugendliche Kögel (er war 34 Jahre alt!) als vierter die Reihe abschloß. Welche Persönlichkeiten zu seiner Berufung mitwirkten, ist schon früher erwähnt worden; nicht am wenigsten der damalige Kultusminister v. Mühler, der ihn auch zum Hilfsarbeiter in seinem Ministerium berief. Snethlage war sein väterlicher Freund, Hoffmann kannte ihn bereits aus seiner Wirksamkeit im Haag und vom Brandenburger Kirchentag (Sept. 1862), wo auch Beyschlag ihn schätzen lernte, der ihm aber später, in seiner Selbstbiographie, nicht geschmeichelt hat. Der König kam ihm vertrauensvoll entgegen. Schon bald nach seinem Amtsantritt muß er Konsistorialrat geworden sein, denn unterm 3. November 1864 meldet er dem Vater seine Ernennung zum Vortragenden Rat und Oberkonsistorialrat. Im Jahre 1868 ward er von der Universität Bonn zum D. theol. ernannt. Noch im Jahre 1868 erkrankte Snethlage bis zur Amtsunfähigkeit und starb im Februar 1871. K. hielt seinem väterlichen Freund die Leichenrede und avanzierte zum 3. Domprediger, eigentlich zum 2., denn Hengstenberg trat gegenüber der riesigen Gestalt Hoffmanns, des Oberhof- und Dompredigers, Gen.-Sup. der Kurmark 2c. 2c., und der seines jüngeren Kollegen fast ganz in den Hintergrund. Abermals 2 Jahre später, am 28. August 1873, starb auch Hoffmann, und Kögel trat in seine Stelle als Schloßpfarrer und geistlicher Berater des Kgl. Hauses, auch Ephorus des Domkandidatenstifts; nur die Generalsuperintendentur der Kurmark überkam er zunächst noch nicht. — Inzwischen hatten die homiletischen Gaben des jungen Hofpredigers Gelegenheit gefunden, sich aufs glänzendste zu entfalten, besonders nach der deklamatorischen Seite hin, in welcher Beziehung er bald alle seine Kollegen, selbst Hoffmann nicht ausgenommen, übertraf. Als Student im Jahre 1868 auf 1869 hatte ich mehrfach Gelegenheit, beide Kanzelredner miteinander zu vergleichen. Der ältere Hoffmann mit seiner ehrwürdigen Baßstimme und seiner gediegenen Persönlichkeit, seiner bedächtigen getragenen Redeweise und gehaltvollen Würde wirkte gewiß imponierend auf die zahlreichen Hörer. Doch Kögel hatte die jugendliche Begeisterung, das hellere Organ, das größere Feuer der Leidenschaft, auch die größere Leichtigkeit in den Formen der Rede und des Ausdrucks vor jenem voraus. Noch steht mir lebhaft vor Augen Kögels Persönlichkeit, als ich sie zum erstenmal auf der Kanzel des alten unschönen Doms erblickte, und das Schlußwort seiner mit großem Affekt vorgetragenen Predigt über Nathanael, Joh. 1, 43 ff., klingt mir noch in den Ohren. Kögel pflegte seine Predigten wörtlich niederzuschreiben, sie genau zu memorieren, und las sie alsdann fix und fertig aus dem Gehirn ab. Er predigte daher in sehr gewählter Sprache und deklamierte ausgezeichnet, ein Vorteil dieser Predigtweise. Ganz entgegengesetzt predigte bekanntlich Schleiermacher; auch Hoffmanns Predigten machten in viel höherem Maße den Eindruck, nicht deklamiert zu sein, sondern nach vorgängiger Durcharbeitung im Geiste, hinsichtlich der Form warm aus dem Innern des Herzens in freier Gestaltung hervorzuquellen. — Kögels Predigten hörten sich in ihrer glänzenden Diktion und vermöge ihres geistreichen Inhalts außerordentlich schön an, etwa wie die Ergießungen eines hervorragenden Rhetors, und sie haben, wie sein Biograph versichert, bis zuletzt eine sehr zahlreiche Zuhörerschaft gefunden. Dies ist recht wohl erklärlich; aber das Publikum, welches seine Predigten las, ist niemals ein sehr großes gewesen, soviel Predigten er auch hat drucken lassen. Darin haben ihn jüngere Kollegen wie z. B. Stöcker und Dryander weit überflügelt. Dies ist ebenso erklärlich wie jenes. So bedeutend die Wirkung der gehörten Predigt war, so gering ist im allgemeinen die auf den Leser. Man kann nichts Formvollendeteres lesen, sagt Nebe in seiner Geschichte der Predigt, als Kögels Homilien; aber diese Vollendung in Hinsicht der Form war beim Lesen zum Zweck der Erbauung ein Hindernis. Sie ließen den Leser kalt, trotz aller rhetorischen Kunst, oder vielmehr wegen derselben. Mir wenigstens, und sicher geht es andern auch so, ist ihr Stil immer nicht einfach genug, sondern viel zu geziert und geschraubt erschienen. Selbst ihr Urheber hat diesen Mangel offenherzig eingeräumt. Auch die Themata und Dispositionen sind oft recht anfechtbar, und seine Lieblingsweise, ganze biblische Bücher in fortlaufenden Predigten auszulegen, so das Ev. Johannes, den Römerbrief, den 1. Petrus- und Jakobusbrief, unterliegt schwerwiegenden Bedenken (vgl. Steinmeyer, Homiletik, S. 64). — Zu Ende d. J. 1879 wurde Kögel zum Generalsuperintendenten der Kurmark ernannt und erhielt ein Jahr später den Titel eines Oberhofpredigers. Ob er gut daran tat, sich noch mit diesem schweren Amt zu

belasten, er, der schon durch anderweite Ämter hinlänglich bebürdet war, darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Sein neues Amt (ein Nebenamt!) umfaßte die sämtlichen Ephorien des Regierungsbezirks Potsdam, ungefähr 45 mit über 700 Pfarreien. Hoffmann hatte dies große verantwortliche Amt bis zu seinem Tode 1873 versehen. Kurz vorher war die Stadt Berlin abgetrennt worden. Nach Hoffmanns Tode hat wohl Büchsel oder Brückner es einige Jahre weitergeführt; endlich übernahm es Kögel, und seine bedeutende Arbeitskraft hat auch hierin Erhebliches geleistet. Er hat die seit Hoffmanns Tode eingeschlafenen Generalkirchenvisitationen wieder in regeren Fluß gebracht, versammelte die Ephoren zu regelmäßigen Konferenzen um sich, gab seinen Geistlichen, wann und wo es ihm möglich war, ungehinderten Zutritt zu sich und erteilte mir z. B. einmal eine Audienz in der Droschke, die ihn von seiner Wohnung zum Konsistorium führte. Auch besuchte er gelegentlich diese oder jene Ephorie und konferierte mit den Synodalen. Kurz, er gab sich redliche Mühe, den Anforderungen des Amtes gerecht zu werden, wobei ihn ein gutes Gedächtnis und ein scharfes Auge für die einzelnen Persönlichkeiten unterstützte. Aber ein solches Amt erfordert noch mehr, als selbst ein Kögel zu leisten vermochte; es erfordert eine ganze volle Manneskraft. Daß Kögel unter dieser Überlast schließlich zusammenbrach, ist kein Wunder. Er hätte besser getan, den Ruf ähnlich abzulehnen, wie Frommel es tat, als er Feldpropst werden sollte. Aber zu solchem Akt der Entsagung hätte sich Kögel schwerlich je entschlossen. Er war nicht ohne Ehrgeiz und erfüllt von ziemlich bedeutendem Selbstbewußtsein. Hier war Hoffmann, der gemütliche und gemütvolle Schwabe, dem vornehmen Norddeutschen entschieden voraus. Er wäre einer so eisigen Kühle und Vornehmheit, wie Kögel sie bisweilen herauszukehren für nötig hielt, kaum fähig gewesen. Aber auch dies ist psychologisch erklärlich. Kögel war sehr jung auf die höchsten Stufen der geistlichen Würden gekommen. Als er Generalsuperintendent wurde, war er noch nicht ganz 52 Jahre alt, im besten Mannesalter; das Vertrauen der allerhöchsten Herrschaften ehrte ihn, er war (seit Falks Abgang) eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im Lande, der Lehrer einer großen Gemeinde, das Haupt einer starken kirchlichen Partei, der Verwalter der wichtigsten kirchlichen Ämter. Trotzdem war er ernstlich beflissen, gegen den Hochmut des natürlichen Menschen anzukämpfen und sich herunterzulassen zu den Niedrigen. Hiervon geben die Briefe, mit denen die Biographie durchsetzt ist, unzweideutig Zeugnis ab. Auch bei persönlichen Zusammenkünften mit Amtsbrüdern habe ich ihn von dieser Seite kennen gelernt. Trotzdem verleugnete er den Kirchenfürsten niemals völlig und verstand es vortrefflich, unziemliche Vertraulichkeit abzuwehren. — Das mehrjährige Leiden, zu dem er seit Ende Oktober 1890 verurteilt war, trotzdem er nie ganz untätig blieb, sondern die Aufsicht über das Domstift beibehielt, hat ihn unzweifelhaft auch in diesem Stück geläutert, und diese letzten 6 Jahre bis zum 2. Juli 1896, in dessen Morgenstunden er sanft entschlief unter den Gebeten seiner zweiten Gattin, zeigen dem Leser nichts anderes als den in Gottes Willen ergebenen, mit den Übeln des Lebens in der Kraft des heiligen Geistes ringenden demütigen Christen, der von Stufe zu Stufe seiner Verklärung entgegenreifte; ein Bild, auf dem man mit ungetrübtem Wohlgefallen ruhen kann. — Die Biographie dieser kirchenhistorisch bedeutenden Persönlichkeit wird hoffentlich einen großen Leserkreis finden. Verdient wenigstens hat sie es. Für uns Geistliche gehören diese Bilder hervorragender Träger des Amtes, eines Jablonsky, Hoffmann, Kögel u. a. zu den belehrendsten literarischen Produkten, für die man den Verfassern aufrichtigen Dank schuldet, wenn es auch nicht möglich ist, im Rahmen einer kurzen Rezension den ganzen Reichtum des Inhalts zu berücksichtigen. So ist denn auch die Arbeit des Verewigten für die Ausgestaltung der Verfassung unserer Landeskirche, eine Arbeit, die vielleicht am meisten angefochten war und ihm zahlreiche Gegner schuf, hier nicht näher berührt worden, da man, um sie zu würdigen, auch die Darstellungen von Gegnern, z. B. die Beyschlags, Rogges u. a., lesen muß. Drei Bildnisse des Verewigten, des Jünglings, des jungen Geistlichen und des gereiften älteren Mannes sind den 3 einzelnen Bänden des Werkes vorgesetzt, welches diesen bedeutenden Umfang nicht hätte erreichen können, wenn nicht ein großer Reichtum von Briefen und Tagebuchblättern von der Hand des Vaters dem Sohne vorgelegen hätte. Wandel-Strausberg.

Ein sozialer Pfarrer. Aus dem Leben des Schotten **Norman Macleod.** Stuttgart 1902, D. Gundert. (220 S.) Geb. 2 M.

Es handelt sich bei dieser schlichten Biographie nicht um eine glänzende, sensationelle Tagesgröße. Der schottische Pfarrer, der vor einem Menschenalter gelebt hat und aus dessen arbeitsreichen und glaubensvollen Leben charakteristische Züge geschildert werden, war ein ganzer Mann und sozial in dem Sinne, daß er allen seinen Mitmenschen, gleichviel wes Standes, Alters und Geistesrichtung sie waren, in Wahrheit und Liebe, in Demut und mit Mut gedient hat.

Werner-Frankfurt a. M.

Oehler, Luise: **Im Sumpf der Hafenstadt.** Aus dem Leben von Vater Dolling. Stuttgart 1904, D. Gundert. (II, 126 S.) 1,20 M.

Es ist keine Frage, daß der Iro-Engländer Dolling „einer der bedeutendsten und merkwürdigsten unter den sozialen Pfarrern des letzten Jahrhunderts“ ist und dem Schotten Macleod würdig zur Seite tritt. Ist es

aber schon sonst nicht leicht, eine gute Biographie zu schreiben, wievielmehr von solch einem Manne, wie Dolling einer war, der absolut in keine gangbare Schablone zu zwängen ist. Ich wüßte ihn nicht anders zu charakterisieren als so: „Er war ein Mensch.“ Durch und durch natürlich, von einem ausgesprochenen Freiheitstrieb beseelt, selbstbewußt und dabei doch im höchsten Grade bescheiden. Wenn man die einzelnen Kapitel — 16 — liest, fragt man sich immer wieder: ist das nur derselbe Mann, der Ritualist und der Gegner Roms, der Fanatiker der Messe und der glühende Liebhaber Jesu? — Doch man lese selbst nach, wie er war und was er getan (1851—1902) hat an Männern, Frauen, Jünglingen, Kindern, an Seeleuten, Armen, Kranken. Nachahmen (z. B. etwa das höchst gefährliche Mittel des Tanzens anwenden) darf ihn keiner; aber von ihm lernen kann jeder. — Leider bekommt man aus vorliegendem Buche kein ganz klares Bild von dem Leben Dollings. Die Verfasserin hätte den Stoff noch mehr sichten müssen. Allgemeine Bemerkungen über die englische Kirche z. B. (sonst sehr klar!) hätten besser in die Einleitung gepaßt. Anderes, die Beurteilung dieses eigenartigen Mannes (z. B. S. 22) hätte in einem kritischen Schlußkapitel zusammengefaßt werden müssen. Auch die literarische Tätigkeit Dollings, die kirchlichen und sozialen Verhältnisse Englands betreffend, würde besser in einem besonderen Kapitel behandelt worden sein. Endlich: warum der verschiedene Druck? warum so wenig Kommata? — Doch, wie gesagt, sind die Mängel entschuldbar durch die Einzigartigkeit Dollings, der ein lebendiges Beispiel ist für die verschwommenen, kirchlichen Verhältnisse Englands. Man ist trotz ihrer der Verfasserin dankbar, daß sie einen mit dem Leben eines Mannes bekannt macht, den man trotz seiner Absonderlichkeiten liebhaben muß, weil er es als sein höchstes Ziel erachtete: „ein paar arme Leute in den häßlichen Straßen von Landport (Portsmouth) zu der Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zu bringen“ (S. 94).

Gehring-Dresden.

v. Oertzen, D.: Jasper von Oertzen, ein Arbeiter im Reiche Gottes. Ein Lebensbild. Hagen i. W., o. J., O. Rippel. (168 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Wenn man vorliegende Biographie gelesen hat, wundert man sich, daß erst heute — nach zehn Jahren — uns eine Biographie dieses einzigartigen Mannes dargeboten wird. Gut, daß wir sie nun haben und wie wir sie haben. Nicht eine retuschierte Photographie von der Hand eines Fremden, sondern eine Amateurphotographie von der Hand des Bruders liegt uns vor: der auch hier als kritischer „Zeitungsschreiber“ sich erwiesen und Jasper von Oertzen geschildert hat, wie er wirklich war. Die Fülle des Gebotenen läßt schwer einen Überblick geben. Doch sei's in Kürze versucht. Nach dem gehaltvollen „Vorwort“ (S. 4—8), das eine nüchterne Charakteristik Oertzens bietet und den gedanklichen Grundriß des Buches aufzeichnet, führt uns der Verfasser im 1. Abschnitt (S. 9—22) in Oertzens „Kindheit und Jugend“ (geboren 10. August 1833, „schwer zu leitender Junge“ (S. 13); viele Schulen [nur Ahlfeld macht auf ihn Eindruck]; österreichischer Offizier; Lungenleiden; innere Einkehr; Gutsbesitzer in Sassen, Ostpr.). Die Bekanntschaft mit Wichern läßt ihn in die Arbeit der Inneren Mission eintreten. „Die Anfänge“ dieser Arbeit schildert der Verfasser in einem 2. Abschnitt (S. 23—44). Zu Wichern trat v. Oertzen in ein sehr nahes Verhältnis; studierte eifrig die Bibel und Theologie. Besonders wertvoll ist der hier dargebotene Briefwechsel mit seinem Vater. Die erste selbständige Stellung fand er als Leiter des „Pensionates“ im „Rauhen Hause“, Januar 1870—1875 (3. Abschnitt S. 45—58). Im Jahre 1875 ward Oertzen zum Leiter der Hamburger Stadtmission berufen. Diese seine Hauptarbeit schildert der Verfasser im 4. Abschnitt (S. 59—109). Ich verzichte darauf, hier einzelnes anzuführen. Das „Hamburger Volksblatt“ vom 18. November 1893 schreibt über ihn: „Fast keine Arbeit in der Inneren Mission oder Evangelisation oder Gemeinschaftspflege gab es in den letzten Jahrzehnten, bei deren Anregung und Durchführung nicht auch sein Name gefunden worden wäre (S. 154). So ist's in der Tat! Zweierlei tritt einem besonders in dieser Arbeit Oertzens entgegen:

seine selbstlose Demut und seine große seelsorgerliche Weisheit. Dies beides befähigte ihn in hervorragendem Maße zu seinem letzten Amte als Vorsitzenden des Vereins für Innere Mission von Schleswig-Holstein. Hier war ihm besonders die „Pflege der Gemeinschaften" zugewiesen (5. Abschnitt, S. 112—145). Was er hier geleistet hat, ist vorbildlich für alle Zeiten, und dieser Teil des Buches erscheint mir der bedeutsamste, so daß schon seinetwegen jeder, der mit Gemeinschaften zu tun hat, das Buch lesen muß. Ich bin mit dem Verfasser eins in dem Wunsche, daß Oertzens Gedanken mehr Beachtung finden möchten, und schließe mich zugleich der Kritik seines Bruders, „Evangelist" und „Gemeinschaftspfleger" betreffend, an (S. 123 f.). Die „Züge aus der Praxis" (S. 132 ff.) und die „Briefkastennotizen" (S. 136 ff.) kennzeichnen Oertzens Stellung. Nüchtern trat er übereifrigen Elementen entgegen und wehrte entschieden dem pharisäischen Hochmut (S. 138). „Er hat nie daran gedacht, die geschichtliche Kirche durch Konventikel ersetzen zu wollen, sondern die Gemeinschaften stets nur so aufgefaßt, daß sie hülfreiche Gebets- und Arbeitsgenossenschaften innerhalb der Kirche sein sollten" (166/167). „Das Ende" (6. Abschnitt, S. 148—161) kam schnell und war leicht: am 14. November 1893. Bis zum letzten Tag war er tätig. „Ein Ritter voll Adel heiligen Geistes" schied mit ihm aus der Welt (S. 157). Das „Schlußwort" (S. 162—168) summiert seines Lebens Arbeit. Das Werk, dem 17 ausgezeichnete Bilder beigegeben, ist würdig ausgestattet, zeigt wenig Druckfehler (S. 72: Pault, Bethesda) und eignet sich gut zu Geschenkzwecken. — Dazu möchte es recht fleißig gebraucht werden. Denn der Verfasser hat recht, wenn er schreibt: „Wenn heute leider auch unter den gläubigen Christen soviel Gegensatz und Irrung vorhanden ist, so dürfte das zum guten Teil daran liegen, daß man vielfach andre Wege gegangen ist (von mir gesperrt), als die besonnenen Freunde der Inneren Mission, der Evangelisation, der Gemeinschaftspflege, der Laienarbeit überhaupt, sie vor 10—15 Jahren vorzeichneten" (S. 165). Darum ist es nötig, in die Geschichte zurückzublicken, besonders in das Leben leitender Persönlichkeiten. Denn zu solchen ist Oertzen in gewissem Sinne zu rechnen, und seine Biographie ist ein überaus wichtiger Beitrag zur Kirchengeschichte Deutschlands, der Inneren Mission, wie auch der Gemeinschafts- und Evangelisationsbewegung. Denn sie geht über den Rahmen eines gewöhnlichen Lebensbildes hinaus, weil der Verfasser geschickt kirchliche, religiöse, konfessionelle, biographische Notizen anderer Männer (Wichern, v. Bodelschwingh, Timm, v. Schlümbach, Rinck, Stöcker, Christlieb) einzustreuen weiß. Noch weise ich auf die gerade uns jetzt wieder berührende Frage der Sozialpolitik hin, mit der sich Oertzen eingehend beschäftigt hat (S. 49 ff. und S. 95 ff.). Ich glaube, man wird nun verstehen, wenn ich oben sagte: Das ist ein Buch, das jeder lesen müßte. Gehring-Dresden.

Plath, Georg, Pfr., Liederstedt: **Karl Plath, Inspektor der Goßnerschen Mission.** Schwerin i. M. 1904, Fr. Bahn. (IV, 359 S.) 3 M., geb. 3,60 M.

Die Bedeutung Plaths für die Mission im allgemeinen und die Goßnersche im besonderen rechtfertigen eine Biographie von ihm. Daß sie aus der Feder des Sohnes stammt, gereicht ihr nicht zum Nachteil. Man hat überall den Eindruck wohltuender Objektivität und ungeschminkter Darstellung. Da aber der Sohn kleinere und feinere Züge kennt als ein Dritter, haben wir hier ein so lebensvolles Bild dieses trefflichen Mannes und Menschen vor uns, daß ich diese Biographie als eine der besten der Neuzeit zu bezeichnen nicht anstehe. Wir lernen Plath in der Kinderstube kennen (geb. 8. Sept. 1829 zu Bromberg) und stehen an seinem Sterbelager (gest. 10. Juli 1901 in Friedenau). Wir freuen uns des tapferen Portensers und lernen ihn achten als Lehrer. Wir können einen Blick tun in seine reiche Arbeit als Missionsinspektor, als Dozent, als Literat. Wir sehen in seiner Lebensführung deutlich die „Spuren des lebendigen Gottes". Schon in Schulpforta kommt er mit der Mission in Berührung (S. 53), und der erste Gang mit seiner Braut ist in Halle ein Gang zur Missionsstunde. Erst 8 Jahre (1863—1871) in der Berliner

Mission tätig, hat er dann bis zuletzt der Goßnerschen Mission gedient, unter viel Kreuz und Sorgen, aber unter viel Ehren und in reichem Segen. Dreimal ist er nach Indien gezogen (1877, 1887, 1895) und hat einen reichen Schatz an Erfahrung gesammelt, durch die es ihm nur möglich war, die oft sehr großen Nöten seiner Gesellschaft glücklich zu überwinden. Es ist immer sein Bestreben gewesen, seinem ersten Direktor Wallmann als Missionsmann nachzufolgen, und er hat in der Tat Unvergängliches geschaffen. — Ich habe das Buch mit reichem inneren und äußeren Gewinn gelesen und wünsche seine Verbreitung besonders in allen Missionskreisen zu dem Zwecke, daß man aus ihm lerne für unsre Zeit. Es würden in der Mission viel weniger Fehler gemacht werden, wenn man sich die Erfahrungen bewährter Arbeiter in dem Weinberge des Herrn zu nutze machte. Aber auch zum Vorlesen in den Missionskränzchen ist das Werk sehr geeignet, da es interessant im besten Sinne des Wortes ist. — Vielleicht hätten einige Partien kürzer gefaßt werden können; doch sind sie gerade wieder wertvoll durch eigne Auslassungen Plaths. So wollen wir das Buch, dem ein sehr gutes Bildnis Plaths vorgeheftet ist, nehmen, wie es ist, und uns seiner freuen. Möge es der Goßnerschen Mission viel neue und treue Freunde erwerben! Gehring-Dresden.

Prox, Superintendent a. D.: **Rückblicke eines Schlesischen Geistlichen auf seine 43jährige Amtszeit.** Halle a. S. 1904, Rich. Mühlmann. (VIII, 99 S.) 1,60 M.

Die „Rückblicke" waren mir, zumal ich den Verfasser seit langer Zeit auch persönlich kenne, sehr interessant, und sie seien namentlich den jüngeren Amtsbrüdern warm empfohlen. Ob darin die Bedeutung des Ephoralamtes nicht ein wenig überschätzt wird, lasse ich dahingestellt sein. Auch über die Stellung des Verfassers zum Pfarrerverein und zum Evangelischen Bunde könnte man mit ihm rechten. Was er aber in dieser Selbstbiographie noch hätte erwähnen können, weil es der Erwähnung wert ist, das sind seine wohlgelungenen geistlichen Gedichte und Lieder, durch die er namentlich die Leser des „Kirchlichen Wochenblattes für Schlesien und die Oberlausitz" oft erfreut hat. Auf S. 6 ist ein sehr störender Druckfehler, nämlich Selbstsucht anstatt Selbstzucht. Kolde-Görlitz.

Ziethe, W., weil. Prediger an der Parochialkirche, Berlin: **Meine Lehr- und Wanderjahre.** Mit Bildnis des Verfassers. Berlin o. J., Hauptverein für christliche Erbauungsschriften. (VIII, 512 S.) Geb. 6 M.

Der greise hochgeschätzte Verfasser ist durch Wort und Schrift vielen zum Segen geworden. Seine klaren, schlichten Predigtbücher sind in ungezählten Exemplaren verbreitet und unter der Überflut kleiner bunter Pfennig- und Groschenhefte nehmen die alten von ihm begründeten „Palmzweige" noch immer eine geachtete Stelle ein. So wird mancher gern nach dem Buche greifen, um den Mann selbst kennen zu lernen, durch den der christlichen Gemeinde weit und breit viel gegeben ist. Er erzählt in dem Buche in liebenswürdigem Plauderton die Geschichte seiner Jugend bis zur Übernahme des ersten Pfarramts in Plantikow. Eine gewisse gemütliche Breite verrät, daß das Buch in der Feierabendzeit des Greisenalters geschrieben ist. Ein lauteres, reines Gemüt spricht aus diesen Seiten. Und das Beste daran ist der kindliche Glaube, der den Verfasser durch alle Wandelungen seiner bewegten Jugendzeit hindurchgeführt und ihm den Segen frommer Eltern und Großeltern erhalten hat. Thiele-Witten.

Poesie und Kunst.

Baumann: Christus. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen und 2 Vorspielen. 2. Aufl. Berlin-Charlottenburg 1904, Verlag im Goethehaus. (176 S.) 3,50 M.

Unter den modern-verworrenen Büchern sicher der verworrensten eines! Hohe, höchste Namen stehen auf dem Titel (Christus, Goethe): sie scheinen im Bunde mit Gestalten aus der Reformationszeit (1506—1525) — z. B. Luther, Melanchthon, Friedrich der Weise, Bugenhagen, Leo X., Karl V. — in die Welt der Ideen und Ideale, in die Geschichte der deutschen religiösen Hochflut emporzuweisen; allein der Schein trügt. Der Namen Gebrauch ist Mißbrauch. Die wirre Dichtung möchte Echo sein von Goethes Faust (mit einzelnen Anklängen an Wagner und

Nietzsche); jedoch das Edle, Erhabene der Faustdichtung ist übergangen, nur das Gemeine und Zotenhafte ist in immer neuen Tonarten und in öden Wortbildungen ausgeführt (z. B. 113: „erzähle genäuer“; 138: „würdepelziger Talar“; 138: „dann wird der Christ frei wie der Heide und denkt mit Freudentränen seiner Heimatgötter Schar, die — ihn glotzen rührend an aus tausend Märlein Zauberpolsen“; 142: „unnature Schmerzen“; 146: „klar und inselselig“; 153 sagt Luther: „ich überwollte; — vermaledeite überwollende Bekehrungswut; — ach, Herr, verzeihe unser Überziel“; 156 f. jubelt das deutsche Volk Luthern zu, als er bekannt hat: „mein Glaub' ist blind; und ob mich tausend Geistesfunkenweibchen küren, und ob mich Geistes Männlichkeiten spüren, im Glauben will ich wollen wie ein Kind“). Ist das noch Goethes Räuspern? Tiefsinn oder Unsinn? Hohe Tat oder hohle Phrase? — Luther ist identisch mit dem aufs neue Mensch gewordenen Christus (S. 16. 22. 81. 122. 156. 161. 169); jenen grüßt dieser: „mein zeitlich wiederholtes Ich“. Melanchthon erscheint als jugendlicher, sinnlich lüsterner Vertreter des Heidentums und wird neben Luther vom Blitze erschlagen. — Am breitesten machen sich in Baumanns zusammenhangloser, gedankenarmer, zielloser, meist trivialer Szenenreihe „der Tod“ (zugleich Teufel und Mephistopheles, Sinnbild der ärztlichen Praxis und der zynischen Gesinnung), „Prinz“ (des Teufels Sohn und Arzt), „Laban“ (Sohn von Satans Großmutter, Repräsentant des Papsttums), „Harlekin“ (Bastard Labans = Menschheit), eine Schar von Liebespaaren. Gegen „fromm und heilig, Priester und Pfaffen“ wird oft gespottet (12 f. 19. 29. 48. 58. 119. 128). Tendenz?? Möge sich niemand durch den Titel zum Lesen verführen lassen; echt Poetisches ist spärlich da.

Höhne-Dresden-N.

Kaim, Franz: **Der Messias.** Festspiel in drei Akten. Heilbronn 1903, Eugen Salzer. (83 S.) Brosch. 1 M.

Hauptpersonen: Christus (selten auftretend, nie redend); Maria; die drei Jünger Petrus, Johannes, Judas; die Jüngerin Maria Magdalena; Herodes und Pilatus nebst ihren Frauen; die Ratsherren Nikodemus, Ahas, Mathan; Judith, „Tochter des Kaiphas“; Nathanael, Jünger des Täufers Johannes; Marcellus, römischer Hauptmann; Kreon, Höfling des Herodes. Eine Reihe Nebenpersonen, u. a. „der reiche Jüngling“. Zeit: vom April des 2. Jahres der Wirksamkeit Christi bis zum Karfreitag im 3. Jahre. — Von vornherein wird man nach dem unsterblichen Klopstockschen „Messias“ jeden Versuch, irgendwie nach diesem, im eminenten Sinne einzigartigen, „Stoff“ zu greifen, ein Wagestück nennen, zu welchem, sagen wir, viel „Mut“ gehöre. Nun, der Verf. will ja keine Gesänge, sondern ein „bühnenmäßiges Festspiel“ geben. Ja, er will, so sagt er im Vorwort, „ein lebendig Bild“ des Heilandes entrollen „mit einer des Gegenstandes würdigen, edlen Schlichtheit in möglichst knapper und packender Form“. — Da ist nun zuerst der Titel zu beanstanden: der Messias. Denn dieser Titel läßt ein Vollbild erwarten, während doch nur einzelne Vorführungen, einzelne, übrigens geschickt gegriffene Züge aus dem Erscheinungsleben des Herrn gegeben sind und (schon nach der angezeigten Zeit der Handlung) — gegeben werden konnten. Verf. hält erfreulicherweise die Evangelienberichte für durchaus echt und erklärt, „sein Werk enthalte nichts, was sich nicht in den Evangelien vorfinde oder nur im Einklang mit denselben hinzugedichtet ist“. Dies kann im großen Ganzen zugegeben werden, wenngleich, beispielsweise, die Judith als „Tochter des Kaiphas“ der Schrift nicht bekannt ist. — Nicht weniges Einzelne kann als gelungen bezeichnet werden; den Ref. hat namentlich der psychologisch feine, obzwar nicht genügend erschöpfende, Entwicklungsprozeß des Judas und die Aufzeigung des Seelenkampfes des Herodes angemutet. — Verf., welcher sich namentlich auch „das Recht der Aufführung vorbehält“, hat hierbei eins übersehen. Die bekannten, auch vom evangelischen Standpunkte aus, mit gewissen Vorbehalten als einzigartig gelungen anerkannten Oberammergauer Passionsspiele haben Darsteller, die alles glauben und in allem leben, was sie szenisch vorführen. Woher will Verf. solche Bühnendarsteller nehmen?

Wettler-Barnstädt.

Klingemann, Karl, Sup., Essen: **Pilatus.** Ein Passionsspiel in zwei Aufzügen. Essen a. Ruhr 1904, G. D. Bädeker. (44 S.) 0,60 M.

Ref. möchte raten, vorerst die treffliche Schrift von G. Warneck, jetzt Dr. theol. und Prof. in Halle, zu lesen: Pontius Pilatus, der Richter Jesu Christi. Ein Gemälde aus der Leidenszeit. Gotha 1867, Andr. Perthes. Daran mißt sich die historische Treue des ersten Aufzuges; der zweite fällt ja völlig aus dem Rahmen der Geschichte und auch nur zum Teil in die Tradition, übrigens in die freie Dichtung. Personen sind: Pilatus, Claudia, sein Weib, Herodes Antipas, Herodias, Joseph von Arimathia, der Diener Lucius, zwei Ratsherren, zwei Boten, ein Hauptmann (nämlich der der Kreuzeswache). Den breitesten und inhaltlich bedeutendsten Raum nehmen die Zwiegespräche ein zwischen Pilatus und seinem Weibe, die hier Claudia genannt wird (Warneck läßt ihren Namen ununtersucht); die Überlieferung aber nennt sie Procla oder Claudia Procula. Das Passionsspiel setzt ein nach der Verurteilung des Herrn; die Tatsache seines Kreuzestodes ist zur Stunde (im ersten Auftritt) den Eheleuten noch unbekannt. Schon psychologisch ungemein anziehend die mühsam verborgen gehaltenen, aber durchsichtig werdenden Selbstvorwürfe des P., sowie die aus ursprünglich natürlichem bezw. weiblichem Mitleid zum Bekenntnis des Herrn sich durchringenden Vorhaltungen der Frau. Ebenso die hartnäckig versuchte Selbstrechtfertigung des Herodes und seines Weibes, wie die Berichte der Augenzeugen des Kreuzestodes, der Boten und namentlich des Hauptmanns. Der zweite Aufzug spielt zehn Jahre später zu Vienna in Gallien. Pilatus in Ungnade gefallen und verbannt von Cäsar Caligula, desgleichen Herodes und Herodias. Meisterhaft gegeben die Begegnung dieser mit Pilatus; uneingestandener Beleg zu: „Dies ist die Frucht der bösen Tat."

Wettler-Barnstädt.

Müller, Hans: **Der Garten des Lebens.** Eine biblische Dichtung. Stuttgart 1904, J. G. Cotta. (114 S.) 2 M.

Der Verf. besingt das unschuldige Leben Adams und der Eva im Paradiese, danach den Sündenfall, das Verlassen des Paradieses, Abels Ermordung durch Kain und des letzteren Ende. Der Sinn dieser Dichtung ist, das Paradies als einen Traum, als ein Märchen hinzustellen, aber zugleich als das Ziel ewig unerfüllbarer Sehnsucht. Kains Lebensregel, die der Verf. „der Wahrheit tödlich Wort" nennt, heißt: leben und genießen. „Vergeßt des Paradieses stillen Garten und des verbot'nen Apfels Wunderbaum — war alles, alles nur ein Schaum, ein Traum." Sein Schicksal gestaltet der Mensch selbst durch eigene Kraft. — Ich meine, daß ein anderer, tieferer Sinn in der alttestamentlichen Schöpfungsgeschichte liegt, und daß das Paradies immer noch d a vorhanden ist, wo Gott in einer gläubigen Menschenseele Wohnung gemacht hat. Gott selbst ist vom Verfasser in einer eigentümlich kindlichen Form dargestellt, wie überhaupt manches in der Dichtung durch Schwülstigkeit und Unklarheit nicht befriedigt. Unverständlich ist mir unter vielem andern besonders d i e Stelle geblieben, in der Gott dem Adam erklärt, daß der „Glaube" die Schöpfung veranlaßt habe. Weil Gott an Meer und Land „geglaubt" habe, sei dieses entstanden: „Ich glaubte an des Himmels Wölbung schon: daß ich sie schuf, war dieses Glaubens Lohn." „Ich glaubte tief an Meer und trocken Land, und was ich glaubte, wuchs aus meinen Händen" usw.

Falke-Frankfurt a. M.

Vermischtes.

Brockhaus' Konversationslexikon. 14. vollständig neubearbeitete Auflage. Neue revidierte Jubiläumsausgabe. 17. Band (Supplement). Leipzig, Berlin u. Wien 1905, F. A. Brockhaus. (1058 S. mit 60 Tafeln, darunter 6 Chromotafeln, 23 Karten und Plänen, und 245 Textabbildungen.) Geb. 12 M.

Mit diesem Supplementband liegt die Neuauflage des bekannten Konversationslexikon abgeschlossen vor. Nach den eingehenden Besprechungen 1901, S. 394; 1902, S. 118. 274. 433; 1903, S. 315; 1904, S. 319 bedarf es einer weiteren Würdigung des Gesamtwerkes nicht. Nur zu dem hier vorliegenden 17. Bd. einige Bemerkungen. Ein-

mal: in seiner äußeren Ausstattung reiht er sich würdig seinen Vorgängern an; ich mache namentlich aufmerksam auf die Tafeln: Bergbahnen; Automobile, Eisenbahnbetriebsmittel, die das neueste auf dem Gebiete der Technik reproduzieren, weiter auf die interessanten Übersichtskarten über die hauptsächlichsten Infektionskrankheiten und Volksheilstätten. Sodann: es ist wirklich ein Ergänzungsband. Zahlreiche Artikel — geschichtlichen, juristischen, politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, technischen Inhalts — sind auf den Stand der Dinge zu Ende des Jahres 1904 gebracht; wie weit die „Fixigkeit" der Redaktion geht, zeigt die Aufnahme des Zwischenfalles von Hull (22. 10. 1904). Die Personalien sind weitergeführt. Zudem sind die durch die Volkszählung von 1900 in die Reihe der Ortschaften von 2000 und mehr Einwohner gerückten Orte neu aufgenommen. Endlich und vor allem: der Band bringt auch eine Fülle von ganz neuen Artikeln und Übersichten, die früher überhaupt nicht erwähnt waren, und ist damit für den Benutzer des Lexikons ein neuer, unentbehrlicher Ratgeber. Hierhin gehören die gesamten Artikel über die soziale Frage (Agrar-, Arbeiter-, Handwerkerfrage), hierhin die zahlreichen Aufsätze über neue Erfindungen auf technischem und industriellem Gebiete, über wissenschaftliche Entdeckungen und Forschungen wie die Becquerelstrahlen und Radioaktivität; ganz neu sind weiter Artikel wie christlich-lateinische Literatur; deutsches Heerwesen (geschichtliche Übersicht); deutsche Literatur (Zeittafel der lesenswertesten deutschen Bücher); Indische Ethnographie und Philosophie; Los von Rom-Bewegung; Mutationstheorie; Nervitalismus; Orientalische Frage; Pädagogik (Geschichte), Religionswissenschaften (mit der allerdings verblüffenden Bemerkung S. 726: „obwohl selbst das Christentum noch durchaus nicht frei ist von groben, fetischartigen Bestandteilen"); Rudimentäre Organe; Tierwanderungen; Titulaturen; Verbrecherermittelung. Auch eine ganze Reihe von deutsch-evangelischen Theologen der Gegenwart sind neu aufgenommen, Achelis, Baumgarten, Cremer, Duhm, Hering, Kattenbusch, v. Nathusius, Orelli, Rade, Schlatter, Tschackert u. a. So bringt in der Tat Bd. 17 eine wesentliche Bereicherung zu dem Schatz menschlichen Wissens, den die früheren Bände aufgespeichert haben. Gerade diese Fülle neuer Artikel legt aber den dringenden Wunsch nahe, daß zu rascherer Orientierung und zur Vermeidung unnötigen Suchens zu jedem der ersten 16 Bände ein Verzeichnis der in diesem 17. Bande gebrachten zugehörigen Ergänzungen, Weiterführungen und Neuaufnahmen herausgegeben werde. Jordan-Warendorf.

Kraemer, H.: Weltall und Menschheit. Geschichte der Erforschung der Natur und der Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Menschheit. Bd. IV. Berlin, L. W. St., o. J., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. (XII, 458 S.) Geb. 12 M.

Den Hauptteil dieses 4. Bandes des mehrfach angezeigten großen Prachtwerkes bildet in Fortsetzung des 3. Bandes die hochinteressante Darstellung der Geschichte der Erforschung der Erdoberfläche in der neuen Zeit (Prof. Dr. K. Weule, L.). Es wird zunächst das „Zeitalter der großen Entdeckungen" behandelt, wie es auf der einen Seite durch die Fahrten des Kolumbus (eine Beilage bringt ein Faksimile seines Briefes an den Schatzmeister G. Sauxis vom 14. 3. 1493, worin er „ohne jede Kenntnis über die wahre Bedeutung seiner Entdeckung, über die indischen Inseln, die er kürzlich oberhalb des Ganges entdeckt habe", berichtet) und seiner spanischen Nachfolger, auf der andern Seite durch Festlegung des Seeweges nach Ostindien, die portugiesischen Fahrten im indischen Ozean und die erste Weltumsegelung 1522 durch Magelhaens charakterisiert ist; es folgt die Periode der „Einzelprobleme", hier die Versuche der Erzwingung einer N.-O.- oder einer N.-W.-Durchfahrt nach und damit einer direkten Verbindung mit Indien, dort die Fahrten, die der Erforschung des unbekannten „Südlandes" und der Auffindung der vielgerühmten „Gold- und Silberinseln" der mittelalterlichen Fabelwelt dienen sollten; es schließt ab das „Zeitalter der wissenschaftlichen Erforschung", wo allein das wissenschaftliche Bestreben, die Erde in all ihren Teilen wirklich kennen zu lernen, die kühnen Forscher und Entdecker hinausgeführt hat, ein Zeitalter, anfangend schon mit den Fahrten von J. Cook, aber noch heute dauernd, so lange z. B. noch die Geheimnisse

der Arktis und Antarktis aller auf sie gerichteten wissenschaftlichen Erforschung spotten. Gerade die diesen zahlreichen Nord- und Südpol-Expeditionen gewidmeten Abschnitte, desgleichen die, die über die ihrer Lösung größtenteils entgegengeführten afrikanischen Probleme (Niger; Nil; Kongo; Sambesi; der Sudan, die Wüste und das eigentliche Innerafrika) berichten, sind sonderlich anziehend, übersichtlich, fesselnd geschrieben. Aber auch die welt- und kulturgeschichtliche Wertung all dieser Entdeckungen wie für das tägliche Leben der europäischen Völker so für die großen Fragen des Weltbildes und der Weltanschauung interessiert in hohem Maße. — An zweiter Stelle bringt dieser Band aus der Feder des greisen Leipziger Professors Dr. W. Marshall die Geschichte der Erforschung der Weltmeere, ausgezeichnet durch die Fülle ihrer größtenteils fast unbekannten und schwer zu beschaffenden geschichtlichen Mitteilungen. Hierhin gehören die zahlreichen Sagen des Altertums über die Meere und ihre Bewohner — erläutert durch zahlreiche Abbildungen dieser tollen Ausgeburten blühendster Phantasie — bis hin zu der noch heute spukenden „Seeschlange" und dem mit beißendster Satire abgefertigen „Bathybius Haeckelii"; hierhin die Angaben über die Geschichte der Fischerei aller Zeiten; vor allem aber die überraschenden Resultate sowohl der rastlosen Kleinarbeit der Gelehrten der Biologischen Stationen als auch der ins große gehenden Tätigkeit der modernen Tiefsee-expeditionen, mit ihren ganz neuen, noch viel zu wenig bekannten Aufschlüssen über das Tierleben der großen Meerestiefen. — Den Schluß des Bandes bildet die Darstellung der Erforschung der Gestalt, Größe und Dicke der Erde; und ihr Verfasser, Dr. A. Marcuse, B., hat es verstanden, den spröden, um seiner zahlreichen mathematischen und algebraischen Probleme willen schwierigen Stoff in verständlicher Darlegung auch einem größeren Leserkreis nahe zu bringen: an die Behandlung der Geschichte der allmählichen Umbildung der Anschauungen über Größe und Gestalt der Erde schließt sich, naturgemäß, durch jene vorbereitet, die Übersicht über die noch heute obwaltenden offenen Fragen im Programm der internationalen Erdmessung an; abschließend endlich wird die Frage nach dem Gewicht der Erde, das auf sechs Trillionen Kilogramm nach den letzten Berechnungen geschätzt wird, erörtert. Bedeutsam erscheint mir die Bemerkung S. 449: „Der scharf ausgeprägte Unterschied in den Dichtigkeitsverhältnissen der größeren und kleineren Planeten diesseits und jenseits vom Jupiter, spricht deutlich dafür, daß die Grundlagen der Kant-Laplaceschen Theorie eines rotierenden Urnebels nach dem gegenwärtigen Stande unsers Wissens für die Erklärung der Weltentstehung die wahrscheinlichsten sind." Jordan-Warendorf.

Staatslexikon. Unter Mitwirkung von Fachmännern, im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Dr. J. Bachem, Rechtsanwalt, Köln. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1904, Herder. Lieferung 37—45 (= Bd. V, Schlußband, IV u. 1512 Sp.) à 1,50 M. (Komplett 5 Bde., XXIV u. 7276 Sp.; 67,50 M.; geb. 82,50 M.)

Das staatswissenschaftliche Nachschlagewerk des deutschen Katholizismus liegt mit diesem 5. Bande vollendet vor (vgl. 1900, S. 341; 459. 1901, S. 191; 349. 1902, S. 117; 432. 1904, S. 341). An 570 zumeist sehr umfangreiche Artikel umfaßt es, ungerechnet die zahlreichen Verweisungen; mitgearbeitet haben an 120 der hervorragendsten deutschen Gelehrten der römischen Kirche des In- und Auslandes, geistlichen und weltlichen Standes. So liegt auf der Hand, daß man großes von dem Werk zu erwarten berechtigt ist; und rückblickend auf das Ganze wie auch auf diesen Schlußband wird man sagen müssen: die Erwartung wird nicht getäuscht. Ein gewaltiger Stoff ist lichtvoll und klar behandelt; die verschiedenartigsten Fragen auf den Gebieten wie des sozialen und wirtschaftlichen Lebens so der Rechts- und Staatswissenschaft, der Verfassungskunde und der Gesetzgebung kommen zur Erörterung; nirgends wird man ohne Bereicherung des Wissens, nirgends ohne Anregung und Förderung für das eigene Urteil das Werk aus der Hand legen: für alle, die mit rechtsphilosophischen, national-ökonomischen, sozialpolitischen Dingen sich zu befassen haben, ist es so ein hervorragendes wissenschaftliches Hülfsmittel. Nur freilich, man darf niemals

vergessen, es ist von streng römisch-katholischem Gesichtspunkt aus geschrieben; es würde geradezu verhängnisvoll sein, wenn der evangelische Leser diesen für alle Artikel leitenden Grundsatz je außer acht lassen würde. Auf allen Punkten merkt man das spezifisch-katholische Interesse, nicht nur auf dem Boden der Theorie, sondern auch auf dem der Geschichte. Einzelne beliebig herausgerissene Belege: Art. Sklaverei: „Im 15. Jahrhundert ist bei den christlichen Völkern die Sklaverei völlig verschwunden;“ „den Päpsten bleibt der Ruhm, zuerst diesen neueren Sklavenhandel verurteilt zu haben.“ Art. Sonntagsruhe: „Der seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts in Deutschland und in den andern germanischen Staaten vollzogene Abfall von der Kirche hatte . . . auch eine Verminderung der Sonntagsfeier und Sonntagsruhe im Gefolge;“ der engl. Sonntag „hat nicht die Gotteshäuser, sondern die Wirtshäuser gefüllt“. Art. Staat: „Die von Gott gestiftete und organisierte und . . . mit einem unfehlbaren Oberhaupt . . . versehene Gemeinschaft muß ganz selbstverständlich unter allen Umständen als ihrer Natur und Stellung nach höher denn der Staat angesehen werden;“ „es muß als das Ideal angesehen werden, daß in den Staaten mit fast ausschließlich katholischer Bevölkerung der Kirche wieder . . . die potestas directiva eingeräumt werde.“ Art. Taufe: „Die Taufe der Akatholiken wird bei jedem nur einigermaßen vernünftigen Zweifel über ihre Gültigkeit bedingungsweise wiederholt.“ Art. Theater: „Die klassische Bühne der Deutschen hat unter dem Einfluß des Rationalismus und modernen Unglaubens nie jene hohe religiöse und sittliche Bedeutung gewonnen, wie die altgriechische Tragödie oder die religiöse Bühne der älteren Spanier.“ Art. Universität: „In ihrer blinden Leidenschaft gegen alles Römische erklärte die Reformation auch der Wissenschaft und den alten Universitäten den Krieg;“ „ein offener häufig beklagter und bekämpfter Mangel . . . ist die grenzenlose Lehrfreiheit, die geradezu als Lebensprinzip der höchsten Bildungsanstalten hingestellt wird;“ „das Dogma von der Gottheit Christi wird gerade von den meisten Vertretern der Lehrfreiheit nicht anerkannt, und damit wird das Ziel der Bildung im christlichen Sinn in Frage gestellt.“ Art. Volksbildung: „Man darf nicht vergessen, daß die katholische Kirche noch heute die erste volksbildnerische Macht darstellt.“ Art. Weltreich: „Tatsächlich hat die Kirche den Charakter eines religiösen Weltreiches; sie ist es in dem Sinne, daß sie schon jetzt ihre Mitglieder in fast allen Ländern der Erde hat.“ Man wird zugeben, das sind Sätze, wie sie nur der Katholik schreiben kann; sie widersprechen aber durchaus dem, was von evangelischem Standpunkt aus als richtig anerkannt wird. So tragen denn auch ganze Artikel wie Taufe, Theokratie, Universität, Unterrichtswesen, Unterrichtsfreiheit ausgesprochenermaßen der römisch-katholischen Staats- und Kirchenauffassung Rechnung, Artikel wie „Strafe und Strafrechtstheorien“, „Wucher und Zins,“ „Zurechnungsfähigkeit“ allzu scholastischen Charakter. Interessanter noch sind die Artikel „Syllabus“ und „Toleranz“. Ersterer ist wörtlich mitgeteilt, in deutscher Übersetzung; seine Bedeutung wird dahin näher bestimmt, daß „ihm eine hohe Lehrautorität, aber nicht (Sp. 655) der Charakter einer Kathedralentscheidung“ zukommen, oder wie es weiter unten, in einer für evangelisches Verständnis ganz merkwürdig verklausulierten Gegenüberstellung heißt, daß „nicht eine zu einem Glaubensakt verpflichtende Kathedralentscheidung beabsichtigt gewesen sei, aber jedenfalls eine die Katholiken, je nach der Deutung der einzelnen, nicht besonders theologisch zensurierten Thesen auch zu innerlichem Gehorsam verpflichtende Doktrin des allgemeinen Lehramtes aufgestellt werden sollte“. Dabei wird aber Sp. 652 ausdrücklich betont, daß die Absicht des Papstes zweifellos auf eine Verurteilung aller zeitgenössischer Irrtümer gerichtet sei, Sp. 653, daß eine Entscheidung der höchsten kirchlichen Autorität beabsichtigt gewesen sei. Toleranz wird bestimmt als „hochsinnige Ertragung eines abweichenden Religionsbekenntnisses, das man nicht billigt noch gleichmütig erträgt, aber äußerlich nicht angreift, sondern sich ruhig gefallen läßt“. Dabei wird die theoretisch-dogmatische Toleranz verworfen: „Der religiöse Irrtum hat kein Recht auf Duldung, so sehr die Irrenden selbst alle Schonung und Hochachtung verdienen.“ Dagegen wird die praktisch-bürgerliche Toleranz

(„persönliche Hochachtung und Liebe nach dem strengen Gebot der christlichen Nächstenliebe auch gegenüber dem andersgläubigen". „Achtung vor der religiösen Überzeugung des andern, so abweichend man ihr innerlich gegenübersteht"), mit Entschiedenheit betont: „In das Heilige der Religion mit roher Hand eingreifen ist das sicherste Zeichen roher Gesinnung und des Mangels an sittlicher Reife." Im weiteren wird auf die theoretisch-dogmatische Intoleranz der Kirche eingegangen: es wird hingewiesen auf den Unterschied der materiellen und der formellen Häretiker: von den Ersteren gilt, daß sie, in akatholischen Sekten geboren und erzogen, als Angehörige der wahren Kirche zu gelten haben, frei von aller Gewissensschuld vor Gott wie vor allen Kirchenstrafen. Was von den letzteren gilt, — erfahren wir nicht. Dagegen Sp. 761: „Das Recht der Akatholiken auf Existenz und Glaubensfreiheit, die der Staat gewährt, darf von der Kirche nicht angegriffen werden, weil es als Recht verbrieft ist. Die Wiederkehr mittelalterlicher gefühlsroher Rechtseinrichtungen, strafrechtlicher Rohheit wie Folter und Scheiterhaufen, ist denkbar aber auch zu verhindern durch tolerante Erziehung. Der Gedanke ist müßig, es werde ein neuer Glaubensstaat entstehen, der dem häßlichen Leichnam veralteter Zuchtmittel neues Leben einbläst." Ähnlich später: Der Glaubensstaat gehört dem Mittelalter an; daher dort die grundsätzliche Intoleranz, die Verfolgung aller Glaubensirrungen als Staatsverbrechen. „Das Odium staatlicher Härte fällt dabei nicht so sehr auf den Staat, der sich ihrer schuldig machte, als auf die Kirche, die heimliche treibende Macht, zurück, wie denn die häßlichen Ketzerverbrennungen bis heute in einem leicht verständlichen quid pro quo nicht dem römisch-mittelalterlichen Staate, der sie in Szene setzte, sondern der katholischen Kirche zur Last gelegt werden." Für die Gegenwart wird der paritätische Rechtsstaat als allgemeine Tatsache angenommen für die ganze Welt. Aber „selbst in Deutschland haben die Katholiken noch manchen Orts unter drückender Härte zu leiden"; daher der „Toleranz"-Antrag des Zentrums! Aber ob diese ansprechenden Sätze der Wirklichkeit entsprechen? Wo ist jene „praktisch-bürgerliche" Toleranz auch nur in Österreich, von Spanien oder Südamerika ganz zu geschweigen? Und ob für die Gedanken und Hoffnungen über Toleranz, wie sie also Professor Pohle-Breslau ausspricht, das Placet der Jesuiten und des Papstes zu haben sein wird? — Aber dieses für die ganze Haltung des Staatslexikons charakteristische Schwanken zwischen den Forderungen des modernen Staates, denen man sich auf deutschem Boden doch nicht gut entziehen kann, und den strengen Forderungen des römischen Kurialismus, mit denen man es nicht verderben will, tritt anderswo noch viel eklatanter hervor. Nur zwei Fälle, in wörtlicher Gegenüberstellung der betreffenden Sätze: 1. Spalte 580: Biederlack, S. J., Rom: „Unter Rücksicht auf das zugefügte Übel unterscheidet man Vermögens-, Ehren-, Freiheits-, Leibes- und Lebensstrafen . . . . Im Kirchenrecht kommen zu den angegebenen Strafen noch die geistlichen Strafen hinzu." Sp. 628: Wellstein, Ober-Landes-Gerichtsrat, Frankfurt: „Blutige Strafen, Todesstrafe und Verstümmelungen werden von der Kirche verabscheut." Sp. 748: J. Bachem: Die überwiegende Anzahl der Kanonisten vertritt „die Ansicht, daß die Kirche ein Recht zur Verhängung der Todesstrafe überhaupt nicht besitzt, was allerdings einzelne neuere Kanonisten bestritten haben, wie z. B. Tarquini und de Luca". 2. Sp. 673: Billerbeck, S. J.: Die Staaten „dürfen nicht einfachhin alles geschehen lassen, was von anderen Staaten geschieht; sie dürfen auch nicht das einmal geschehene einfachhin bestehen lassen, wenn sie imstande sind, es wieder aufzuheben". (Also scharfe Verwerfung des Grundsatzes der Nicht-Intervention gemäß § 62 des Syllabus.) Sp. 920: Menzinger: Magistratsrat, München: „Es besteht" (bei Veränderung der Staatsform) „im allgemeinen auch kein Recht der Intervention anderer Staaten. Der souveräne Staat gibt sich die Verfassung, die er selbst für gut findet". (Wie das „auch" zeigt, wird hier das Prinzip der Intervention überhaupt negiert.) Aber wenn so auf ganz wesentlichen Punkten, in der Beurteilung der kirchlichen Gewalt und ihrer Stellung zu den Ketzern und zum modernen Staat, derartige direkte Widersprüche in einem einzigen Bande sich finden, wo bleibt die viel gerühmte Einheitlichkeit der Welt- und Staatsanschauung

des deutschen Katholizismus, wie sie das Staatslexikon repräsentieren will? und: Welche von beiden Richtungen wird den Sieg gewinnen? (vgl. schon meine Schlußbemerkung 1904, S. 202). — Zum Schluß noch einige kleinere Bedenken und Irrtümer, die mir aufgefallen sind. Im Art. Sozialpolitik ist die Freie kirchlich-soziale Konferenz nicht erwähnt. Sp. 605 wird auf einen Artikel „Strafgerichtsverfassung" verwiesen; ein solcher existiert nicht. Sp. 669: Die hier angeführte Bestimmung des Preuß. Landrechtes ist schwerlich jetzt noch geltendes Recht. Sp. 862: Der Wingolf ist keine protestantische Verbindung. Für „Wartburgbund" (ebd.) lies jedenfalls „Schwarzburgbund". Sp. 1181: Die Angaben über das Recht des Ortsschulinspektors in Urlaubserteilungen sind jedenfalls für das Münsterland das Gegenteil des bestehenden Rechtes.

Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Der unentbehrliche Begleiter des Pfarrers auf seinen Gemeindegängen, wie in seiner ganzen Amtsstellung, der: **Amtskalender für ev. Geistliche**, herausgegeben von Pfr. Jul. Schneider, Elberfeld, ist soeben, rechtzeitig für 1906, ausgegeben, im gleichen Verlage (Hagen i. W., O. Rippel) und zu gleichem Preise (1,20 M.) wie in den Vorjahren. Den Ruf größter Zuverlässigkeit in seinen Zeitangaben bewahrt er auch dieses Jahr, und steht so unbestritten an der Spitze aller seiner Nachahmer. —

Anerkennungswert pünktlich (vgl. S. 250) sind die **Verhandlungen der 4. Eisenacher Konferenz**, vom 13.—16. Juni in Bad Kösen, erschienen (Groß-Lichterfelde W., 164 S. 2 M.). Sie ergeben für beide Gemeinschaftstage wie für die Theol. Konferenz das Bild einer ernsten, gediegenen Arbeitsgemeinschaft. Trägt dabei der erste Hauptvortrag: Lic. Dr. J. **Kögel**, Greifswald: **Die Heilige Schrift und die gläubige Gemeinde** mehr den besonderen Aufgaben und Zwecken der Gemeinschaftskonferenz Rechnung, so sind die beiden weiteren Vorträge Dr. J. **Lepsius**, Groß-Lichterfelde: **Das Lebenswerk Jesu nach den Evangelien** und vor allem: Dr. M. **Kähler**, Halle: **Heroenverehrung und Jesusglaube** von hervorragender theologischer Bedeutung. Allein um ihretwillen würde sich der Bezug der Verhandlungen reichlich lohnen. Aber auch die Vorträge von P. **Wilde**, Groß-Lichterfelde: **Wirkungskraft des Wortes**, von P. von Bodelschwingh, Bethel-Bielefeld: **Tieferes Einwurzeln der Missionsarbeit in die Kirche** (im wesentlichen eine Empfehlung der neuen Theologischen Schule in Bethel), vor allem die Referate des Missionsabends: Missionsdirektor P. **Boegner**, Paris: **Die Arbeit der Pariser Mission**; P. **Awetaranian**, Schumla: **Unsere Verpflichtung zur Mohammedaner-Mission**; P. **Stefanowitsch**, Groß-Lichterfelde: **Arbeit unter den russischen Stundisten** werden von jedem Leser dankbar willkommen geheißen werden. In jedem Falle, es ist dringend zu wünschen, daß allen denjenigen, die an der gesegneten theologischen Arbeit unserer neueren biblizistischen Theologie wie an der wichtigen Aufgabe der Gewinnung und Erhaltung unserer besonnenen Gemeinschaftschristen für die evang. Kirche Interesse und Verständnis haben, auch die diesjährigen Verhandlungen der Eisenacher Konferenz neue Anregung geben, gerade dieser kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaft, die jetzt im Eisenacher Bund sich zusammengeschlossen hat, beizutreten.

Auf zwei Neuerscheinungen bitten die betr. Verlagsbuchhandlungen schon jetzt aufmerksam machen zu wollen.

Koch, D.: Theodor Schütz, ein deutscher Maler für das Christenvolk. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 10 Bogen mit 103 Abbildungen. 3 M., geb. 3,80 M.

Der Verf. ist durch seine Monographien von L. Richter und W. Steinhausen, sowie als Herausgeber des „Christl. Kunstblattes" bestens bekannt.

Goldschmidt, L.: Kants Kritik der reinen Vernunft. Erste Auflage Riga 1781, durch anastatisches Verfahren faksimilierter Neudruck. Gotha, E. F. Thienemann. 12 M., geb. 14 M.

Die 1. Aufl. ist im Antiquariat außerordentlich selten geworden; und doch ist sie für die Wertung und das Verständnis der Gedanken des Philosophen unentbehrlich.

Endlich erwähne ich auch ein neues gut gebundenes **Deutsches Familien-Stammbuch** aus dem Verlage von H. Wollermann, Brschw. u. L. (66 S. geb. 0,70 M., 10 Expl. 6 M.), dessen einzelne Stammbuch-Blätter mit gut gewählten Bibelsprüchen und Liedstrophen geschmückt sind.

J.

Zwei Predigtjahrgänge beginnen in Lief. zu erscheinen. **Oskar Ebeling,** P. in Calbe a. S., behandelt unter dem Titel: **Aus der Zeit für die Ewigkeit!** (bisher Lieferung 1—5, 240 S., vollst. in etwa 8 Lieferungen zu 0,50 M.) die neue ev. Perikopenreihe; **Wilhelm Bußler,** Kons.-Rat, unter dem Titel: **Suchet in der Schrift!** die altkirchlichen Evangelien (bisher Lieferung 1 u. 2, 96 S., vollständig in etwa 8 Lieferungen zu 0,50 M.). Beide erscheinen bei G. Strübig (M. Altmann) in Leipzig. In beiden Werken werden kurze, schlichte Predigten geboten vom offenbarungsgläubigen Standpunkt aus. Besondere Originalität scheint sie nicht auszuzeichnen. Doch behalten wir uns das letzte Urteil bis nach ihrer Vollendung vor. Josephson-Kl.Oschersleben.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlage des Nassauischen Kolportageverein, Herborn.

Haussen, K. Prof. Pfr., Herborn: **Mehr Ernst gegen die Sünde.** Neujahrspredigt über Psl. 90. (11 S.) 0,10 M.

Immanuel, W.: **„Wachet und Betet!“** oder durch Ihn zu Ihm! Eine wahre Geschichte. 36. Aufl. (60 S.) 0,20 M.

Im Ofen des Elends. Lebensbild einer Leidensschwester. 2 Aufl. (45 S.) 0,20 M.

Aus dem Verlage des Schriftenvereins der sächs.-ev.-luth. Gemeinden, Zwickau i. S.

Beer, R. P. P.: **Wie wird man vor Gott gerecht und selig?** Synodalpredigt über Luk. 18, 9–11. 2. Aufl. (16 S.) 0,10 M.

Der würdige Kommunikant oder wer empfähet solch Sakrament würdiglich? 2. Aufl. (16 S.) 0,10 M.

Willkomm, O. H. Th. P.: **Vom täglichen Hausgottesdienst.** Predigt über Kol. 3, 16. 17. 2. Aufl. (16 S.) 0,10 M.

Derselbe: **Halte was du hast!** Eine Warnung vor der revidierten Bibel. 4. Aufl. (!) (30 S.) 0,15 M.

Tschebuhr, G.: **Wer sind die Irvingianer?** Ein Wort der Belehrung und Warnung. Witten 1905, Stadtmissionsbuchhandlung. (16 S.) 0,10 M.

Plath, Sup. a. D., Pfr., Königsberg i. Pr.: Wie ist die geringe Teilnahme der gebildeten Männerwelt am kirchl. Leben und insonderheit an den Gottesdiensten der Kirche zu erklären, und was kann zur Besserung dieses Zustandes seitens der Kirche geschehen? Vortrag. Königsberg i. Pr. 05, Gräfe u. Unzer. (21 S.) 0,50 M.

Zeitschriften.

ZNW. VI 5. **Wagner**, W.: Über σώζειν und seine Derivata im N. T. **Gebhart**, H.: Die an die Heiden gerichtete Missionsrede der Apostel und das Johannesevangelium. **Conybeare**, F. C.: The Authorship of the Contra Marcellum. **Clemen**, C.: Beiträge zum geschichtl. Verständnis der Johannisbriefe. Miszellen: Neue Peshitḥahandschriften (E. Ter-Minassiantz; R. Wagner.)

ZAW. XXV 2. **Zillessen**, A.: Jes. 52, 13–53, 12 hebr. nach LXX. **Schmidt**, H.: Komposition des Buches Jona. **Margalis**, L.: Entwurf zur neuen rev. Ausgabe der hebräisch. aram. Aquivalente in d. Oxforder Concordance to the LXX and the other Greek Versions of the O. T.— Ecclus. 6, 4; 7, 6. — **Rosenberg**, H.: Zum Geschlechte der hebräischen Hauptwörter. **Poznanski**, S.: Zu den Namen der Frauen Kain's und Abel's. **Baumann**, E., **Jacob**, B., **Rosenwasser**, E., **Stade**, B.: Berichtigungen zu Mandelkerns großer Konkordanz. **Fromer**, J.: Plan einer Real-Konkordanz der talmudisch-rabb. Literatur. **Schultheß**, F.: רִיפוֹת 2. Sa. 17, 19; רִפוֹת Prov. 27, 22.

Nestle, Eb.: Miszellen: Wie alt war Joas, als er zur Regierung kam? Sina, nicht Sinai. Lulab oder Lolab? Ex. 9, 24. Ex. 1, 4. Mußte jeder Jude das Gesetz einmal abschreiben, der König zweimal? Zwei Aufgaben der hebräischen Sprachforschung. **Marmorstein**, A.: Zu den traditionellen Namenserklärungen **von Gall**, A.: Bibliographie.

Mitteilung.

Herr Verlagsbuchhändler E. Röttger teilt, zu der Bemerkung des Herrn Rezensenten S. 271, mir mit, daß die Aufnahme der Annoncenseite am Schluß von Heft 1 ein bedauerliches Versehen sei und in der Neuauflage Änderung eingetreten sei, sodann daß das Papier garantiert holzfrei sei und daher nicht vergilben werde.

Dazu bemerkt der Herr Rezensent, daß allerdings die Qualität des Papiers nach genauer Untersuchung an sich gut sei, aber infolge seiner grauen Tönung einen unansehnlichen und für's Auge nicht eben freundlichen Eindruck mache; auch seien keineswegs alle Bogen fehlerfrei.

Bemerkung.

Bücher-, Zeitschriften- und Rezensionen-Schau wird nachgeholt werden.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.